

Evangelische Liturgik – Konzentration und Ausweitung Literaturbericht 2002–2006

Christian Grethlein

Konnte der letzte, die Jahre 1997–2001 umfassende Literaturbericht von einem Aufbruch der evangelischen Liturgik berichten¹, so deuten sich in den folgenden Jahren auf dem erreichten Niveau der Akzeptanz und Organisation liturgischer Arbeit inhaltlich zwei gegenläufige Tendenzen an: *Ausweitung und Konzentration*.

Auf der einen Seite weitet sich die liturgische Arbeit in methodischer und inhaltlicher Hinsicht aus. An die Seite der traditionell auf die Interpretation kirchenamtlicher schriftlicher Formulare bezogenen historischen Arbeit treten an der tatsächlichen religiösen Praxis interessierte Untersuchungen (2.). Inhaltlich führt solch eine Orientierung an der liturgischen Praxis weg von der bisher üblichen Konzentration auf den Gottesdienst am Sonntagmorgen bzw. die dort begangene Abendmahlsfeier. Die sog. Kasualien rücken in den Blickpunkt (3.). Diese Entwicklung ist ebenfalls in der liturgischen Arbeit der Kirchen zu beobachten. Stand der Zeitraum des letzten Berichts unter dem Eindruck des Evangelischen Gottesdienstbuches², so richtet sich jetzt in der Agendenarbeit und der praktisch-theologischen Reflexion das Augenmerk zunehmend auf die Rituale an Übergängen im Leben. Mit dem unierten Tauf- und dem von VELKD und EKU gleichermaßen eingeführten Konfirmationsbuch wurden in der letzten Sammelrezension bereits gewichtige Bände dieser neuen Form liturgischer Bücher vorgestellt. Dementsprechend hat dieser Bericht einen Schwerpunkt bei der dem Themenbereich Kasualien zuzuordnenden Literatur. In engem Zusammenhang hiermit schließt sich eine auf unterschiedlichen Ebenen geführte Diskussion zur Gestaltung der liturgischen Zeit an (4.).

¹ Christian Grethlein, *Evangelische Liturgik – im Aufbruch. Literaturbericht 1997–2001*, ThR 68 (2003) 341–373.

² In dessen Nachfolge sind in Kirchen mit eigenem Agendenwerk noch weitere Gottesdienstbücher erschienen, in denen aber keine konzeptionellen Weiterentwicklungen, vielmehr regionale Besonderheiten zu Tage treten, so 2004 in Württemberg, 2006 in der Pfalz.

Auf der anderen Seite ist auch – sowohl auf der evangelischen als auch der römisch-katholischen Seite – eine Gegenbewegung der theologischen Konzentration zu beobachten. Sie wird durch die Stichworte »Theologie des Gottesdienstes« bzw. »Systematische Liturgiewissenschaft« markiert (5.). Hier bildet die Dogmatik den vorzüglichen Bezugspunkt der Liturgik. »Gottesdienst« wird als theologischer Begriff entfaltet, ohne die tatsächliche Rezeption der liturgischen Feiern konzeptionell zu berücksichtigen. Es wäre aber einseitig, würden diese sich allerdings in der Durchführung wesentlich auf Arbeiten der jüngeren liturgischen Bewegungen beziehenden Studien nur als rückwärtsgewandt abgewehrt. Vielmehr wird hier auf dem theologischen Charakter der Liturgik insistiert, der in mancher kulturhermeneutischen oder ritualtheoretischen Analyse verblasst oder ganz auszufallen droht.

Ein weiterer Schwerpunkt der vergangenen Jahre war das Bemühen um eine ökumenische Perspektive (6.). Dabei tritt bei der konkreten Arbeit zuerst die jeweilige konfessionelle Prägung zu Tage, die aber zumindest in der evangelischen Liturgik einen notwendigen ökumenischen Impuls enthält; hier leisten auch einige katholische Liturgiewissenschaftler wichtige Beiträge.

Diesen drei Schwerpunkten liturgischer Arbeit im Berichtszeitraum sind einige themenübergreifende, grundsätzliche Bücher zur Liturgik vorangestellt, in denen das gesamte Fach und Gebiet zur Darstellung kommt (1.). Sie ermöglichen – etwa Studierenden – eine Einarbeitung und bieten zugleich den liturgisch Arbeitenden eine Übersicht über Erreichtes und dann auch Desiderate.

Den Abschluss des Berichts bilden Beiträge zur Liturgiegeschichte (7.), zum Umgang mit neuen Herausforderungen (8.), Hinweise auf Praxis-Handreichungen (9.), deren Lektüre auch theoretischen Gewinn verspricht, sowie ein Seitenblick zur Hymnologie (10.).

Insgesamt liegt der Schwerpunkt des Berichts auf deutschsprachiger evangelischer Literatur. Katholische Publikationen werden nur ausnahmsweise berücksichtigt, und zwar dann, wenn sie stark ökumenisch ausgerichtet oder von grundlegender Bedeutung für das Verständnis von Liturgik (bzw. Liturgiewissenschaft) sind. Dies gilt ebenso für nicht-deutschsprachige Titel.

Schließlich hat die evangelische Liturgik in Deutschland im Berichtszeitraum noch in mehrfacher Weise hinzugewonnen:

Mit der vierten Auflage der RGG und der TRE (sowie des dreibändigen Lexikons für Kirchen- und Staatskirchenrecht) sind jetzt Nachschlagewerke abgeschlossen, die wichtige und gehaltvolle Artikel zu liturgischen Themen enthalten. In den lexikalischen Reihenartikeln tritt die Verbindung der Liturgik zu anderen theologischen und kulturhermeneutischen Fächern deutlich zu Tage.

Weiter erscheint ab 2002 das »Informations- und Korrespondenzblatt der Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der Evangelischen Kirche in Deutschland«: »Arbeitsstelle Gottesdienst« nicht nur in neuer Gestalt. Vielmehr sind jetzt zwei der drei jährlich erscheinenden Hefte in der Regel einem aktuellen Thema gewidmet (das dritte Heft ist hymnologisch ausgerichtet und bringt – wie gewohnt – im Wesentlichen Beiträge des Interdisziplinären ökumenischen Seminars zum Kirchenlied). Damit liegt jetzt neben dem bewährten »Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie« auf evangelischer Seite ein zweites Periodikum mit anspruchsvollen Beiträgen, aber auch Praxishilfen vor, das recht schnell auf konkrete Herausforderungen reagiert.

Schließlich haben sich im Berichtszeitraum die vom Leipziger Liturgiewissenschaftlichen Institut der VELKD (Leitung: Wolfgang Ratzmann) herausgegebenen »Beiträge zu Liturgie und Spiritualität« (Bände 7–13) weiter als wichtige Publikationen sowohl für die Theoriediskussion als auch für den theoriegeleiteten Austausch über Praxisprojekte etabliert. Sie gehen in großen Teilen auf die jährlichen Liturgiewissenschaftlichen Fachgespräche in Leipzig zurück, eine Einrichtung, die sich erfreulicher Weise mittlerweile zu einem wichtigen Ort der liturgischen Diskussion im deutschen Sprachraum entwickelt hat.

1. Themenübergreifende, grundsätzliche Bücher zur Liturgik

KARL HEINRICH BIERITZ, Liturgik (de Gruyter Lehrbuch). Walter de Gruyter, Berlin/New York 2004, 770 S. – PETER CORNEHL, Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit Bd. 1. Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen. Kohlhammer, Stuttgart 2006, 344 S. – ALBERT GERHARDS / BENEDIKT KRANEMANN, Einführung in die Liturgiewissenschaft. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006, 256 S. – CHRISTIAN GRETHLEIN / GÜNTER RUDDAT (Hgg.), Liturgisches Kompendium. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2003, 480 S. – REINHARD MEßNER, Einführung in die Liturgiewissenschaft (UTB 2173). Ferdinand Schöningh, Paderborn 2001, 414 S. – WOLFGANG RATZMANN (Hg.), Grenzen überschreiten. Profile und Perspektiven der Liturgiewissenschaft (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 9). EVA, Leipzig 2002, 216 S. – HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER / MICHAEL MEYER-BLANCK / KARL-HEINRICH BIERITZ (Hgg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen ³2003, 990 S.

1.1 Einen guten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Liturgik und ihre Kontroversen gibt der vor allem die Beiträge zu dem 2001 begangenen Symposium »Kirche und Liturgiewissenschaft – Frieder Schulz zu Ehren« umfassende Band »Grenzen überschreiten«, herausgegeben von WOLFGANG RATZMANN.

Neben einer Vorstellung des Lebenswerkes des Gefeierten finden sich hier u.a. folgende Beiträge, die die liturgiewissenschaftliche Forschung im 20. Jahrhundert in unterschiedlicher, aber jeweils sehr anregender Weise rekonstruieren.

»Schwerpunkte liturgiewissenschaftlicher Forschung im 20. Jahrhundert« markiert Hans-Christoph Schmidt-Lauber (43–65), wobei die besonders am Ende der Darstellung zum Ausdruck kommende Weite des ursprünglich durch Peter Brunner geprägten Gelehrten beeindruckt. Als Schwerpunkte künftiger liturgiewissenschaftlicher Arbeit fasst er zusammen: »(1) Gottesdienst ist Versammlung der Gemeinde im Kontext der Zeit und des Alltags. (2) In der Liturgie ereignet sich Kommunikation: ein anthropologischer Begriff, der zum grundlegenden theologischen Prinzip wird. (3) Kommunikation vollzieht sich in Symbolen (Ritual, Sakrament, Mysterium). (4) Die (jüdisch-christliche) Anamnese verbürgt Gottesdienst als Heilsgeschehen und wirkt zugleich als Kontrolle des Weltbezugs. (5) Die trinitarische Dimension des Gottesdienstes muss neu realisiert werden.« (65) – Benedikt Kranemann ergänzt den Überblick Schmidt-Laubers aus katholischer Perspektive, wobei er besonders auf die seit dem II. Vatikanum wachsende Bedeutung der Pastoraliturgik hinweist (67–80).³ Sie hat sich der »fundamentaltheologische(n) Frage (zu stellen), wie diese Liturgie zu den Gotteserfahrungen der Zeit steht und ob sie einen Weltbezug hat« (78).

Neue Perspektiven bringt der Beitrag des niederländischen Liturgiewissenschaftlers Paul Post »Programm und Profil der Liturgiewissenschaft« (81–100), der den stark empirischen Ansatz in den Niederlanden präsentiert. Große Bedeutung hat hier der Begriff der Interferenz, der folgende Prozesse umfasst: »die Wechselwirkung (1) von Liturgie und anthropologischem bzw. kulturellem Kontext, die Dynamik von Liturgie und Kontext, von Kultus und Kultur, (2) von primären und sekundären Quellen, (3) von Benennung und Aneignung sowie (4) von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft« (93). Eine wichtige Kontroverse markieren schließlich die beiden Beiträge von Reinhard Meßner (127–137) und Peter Cornehl (139–147). Hier tritt anhand der Frage nach einer ökumenischen Liturgiewissenschaft das Programm einer (katholischen) »Systematischen Liturgiewissenschaft« dem kulturhermeneutischen Ansatz eines liberalen Protestantismus entgegen.

Didaktisch äußerst gelungen ist die von den beiden katholischen Liturgiewissenschaftlern ALBERT GERHARDS und BENEDIKT KRANEMANN herausgegebene »Einführung in die Liturgiewissenschaft«, ein Studienbuch. Zwar liegt die Konzentration auf ihrer Konfession, doch in einem die ökumenische, auch die jüdische Tradition umfassenden weiten Sinn. Knapp, aber zuverlässig und präzise wird in die Geschichte und das Profil des Faches eingeführt. Dies wird materialiter in drei Schritten entfaltet, auf die Geschichte

³ Noch umfassender informiert der materialreiche und überzeugend systematisierte Überblick über die Entwicklung der deutschsprachigen römisch-katholischen Liturgiewissenschaft im 20. Jh. von Albert Gerhards, *Liturgiewissenschaft: Katholisch – Evangelisch – Ökumenisch*, in: Michael Meyer-Blanck (Hg.), *Liturgiewissenschaft und Kirche. Ökumenische Perspektiven*, cmz-Verlag, Rheinbach 2003, 63–86.

der Liturgie, ihre Theologie und Pastoral bezogen. Dabei entsteht trotz der Kürze ein erfreulich differenziertes Bild christlichen Gottesdienstes.

1.2 *Veränderungen in den letzten Jahren*: Die Akzentsetzung hin zu einer stärkeren Beachtung der Kasualien tritt bei einem Vergleich der 3. Auflage (2003) des nach wie vor als Standardwerk evangelischer Liturgik unbestrittenen »Handbuchs der Liturgik« mit den 1995 erschienenen beiden ersten Auflagen hervor. Abgesehen von dem Hinzutreten von MICHAEL MEYER-BLANCK zu den beiden bisherigen Herausgebern HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER und KARL-HEINRICH BIERITZ und einzelnen redaktionellen Veränderungen fällt vor allem auf, dass zu den bisherigen drei großen Teilen ein vierter hinzugefügt ist: »Die Kasualien« (463–574). Hier finden sich nicht nur bisher anderswo platzierte Artikel, sondern ein neuer, von Chr. Grethlein verfasster Einleitungsbeitrag, der »Empirische Aspekte« zu den Kasualien beleuchtet (463–470).

Allerdings offenbart die Mittelstellung des neuen Kasualien-Kapitels zwischen dem bisherigen 2. Teil »Geschichte und Gestalt des Gottesdienstes« und dem nachfolgenden Teil »Die Gestaltung des Gottesdienstes« eine gewisse Verlegenheit. Die gliederungsmäßige Gleichordnung der Kasualien mit anderen Gottesdienstformen, vor allem der sonntäglichen Feier, ist (noch) nicht konsequent durchgeführt. Auch andere Hinzufügungen zeigen, dass sich die liturgische Landschaft um die Jahrtausendwende verändert. Der bisherige Artikel »Gesprächsgottesdienst« (in 1./2. Auflage Konrad Müller: 856–873) wird thematisch erweitert zu »Auf der Suche nach neuen Formen« (K. Müller/Chr. Grethlein, 882–899).

1.3 *Sonntagsgottesdienst oder Kasualien als Orientierungspunkt für die Liturgik*: Im Jahre 2004 erschien das lang erwartete Lehrbuch von KARL-HEINRICH BIERITZ. Überzeugend ist der ökumenische Ansatz dieses Opus magnum, »das die konfessionellen Teilkulturen nicht gegeneinander aufrechnet, sondern sie als bleibend aufeinander bezogene Realisationen der Glaubens-, Kirchen- und Gottesdienstkultur des Christentums begreift« (VI). Durchgehend werden evangelisch-lutherische und römisch-katholische Positionen berücksichtigt, manchmal treten Hinweise auf orthodoxe und anglikanische Liturgien hinzu, selten auch reformierte.

Methodisch eröffnet der – im 2. Kapitel unter der Überschrift »Liturgische Codes« (36–55) – eingeführte und – im 7. Kapitel unter »Zeichenklassen« entfaltete – semiotische Ansatz einen weiter führenden Horizont, der die ersten acht bzw. neun Kapitel umfasst. Dann kommt es zur stärker liturgiehistorischen Präsentation des für ein Lehrbuch unverzichtbaren Stoffes, wobei altkirchliche und reformatorische Formulare überwiegen; sie werden übersichtlich in Schaukästen präsentiert. Dabei steht die sonntägliche bzw. eucharistische Feier eindeutig im Mittelpunkt. Erst ganz am Ende wird

gleichsam anhangsweise ein knapper Blick auf »Schwellen«, also auf die Kasualien, geworfen. Hängt dies damit zusammen, dass Bieritz die Frage nach der Rezeption der liturgischen Feiern ausblendet?

Genau anders setzt das 21 Artikel umfassende, von unterschiedlichen Autoren und Autorinnen verfasste, von CHRISTIAN GRETHLEIN und GÜNTER RUDDAT herausgegebene Studienbuch »Liturgisches Kompendium« ein. Hier kommt – entsprechend der Nutzung durch die Kirchenmitglieder – der Sonntagsgottesdienst unter der Gesamtüberschrift »Gottesdienst an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten« erst nach raum- und zeitbezogenen Bestimmungen sowie den Kasualien zu stehen. Aus nahe liegenden Gründen verbietet sich hier eine genauere Darstellung des im Einleitungskapitel von den beiden Herausgebern ausgearbeiteten liturgischen Programms: »Gottesdienst – ein Reformprojekt« (13–41), das vorwiegend kulturhermeneutisch und kasualtheoretisch argumentiert.⁴ Es sei nur darauf hingewiesen, dass wenige Tage vor seiner Wahl zum Papst Joseph Ratzinger dieses Programm aus seiner organologischen Sicht von Liturgie explizit und nachdrücklich zurückweist.⁵ Hier stoßen ein traditionelle kirchliche Normen fortschreibendes und ein von der empirisch erfassbaren liturgischen Partizipation der Menschen ausgehendes Verständnis von Liturgik aufeinander.

1.4 *Ein liturgiethologischer Zugang*: Wieder ganz anders führt der römisch-katholische Liturgiewissenschaftler REINHARD MEßNER in sein Fach ein. Er geht historisch von den Quellen aus und interpretiert sie in systematischem Zugriff. Pastoralliturgische Fragen bleiben demgegenüber sekundär. Inhaltlich konzentrieren sich die Ausführungen auf die Initiation und die Eucharistie; ebenfalls werden recht ausführlich Tagzeitenliturgie und Osterfeier behandelt; dagegen müssen sechs bzw. (mit Literatur) sieben Seiten für die Trauung reichen, die Bestattung fehlt ganz. So erhält man reiche historische Informationen zu den breiter behandelten Feiern. Die gegenwärtige Praxis kommt vornehmlich als problematisch in den Blick, insofern die die liturgische Beteiligung der meisten Menschen prägende Individualisierung gegen ein traditionelles Gemeindeverständnis ausgespielt wird. Damit repräsentiert M. allerdings eine wichtige Strömung gegenwärtiger römisch-katholischer Liturgiewissenschaft.

1.5 Die weithin vernachlässigte *biblische Perspektive* in der Liturgik fordert der erste Band des Opus magnum von PETER CORNEHL ein. Wissenschaftstheoretisch liegt eine Besonderheit seines Konzeptes darin, dass Liturgik und

⁴ Vgl. H. Schwier, ThR 71 (2006) 514–517.

⁵ Joseph Kardinal Ratzinger, Liturgie zwischen Tradition und organischem Wachsen, in: Una-Voce-Korrespondenz 35 (2005/2) 85–89, hier: 85 und 89.

Homiletik bewusst zusammen bearbeitet werden. Dadurch rückt die Bibel als Thema der Liturgik erheblich stärker in den Blick als üblich.

Durch teilweise akribischen Rückgang auf exegetische Fachliteratur versucht C., die biblischen Einsichten zum Gottesdienst historisch zu rekonstruieren. Dabei gelingt es, durch klare Systematisierung (Begegnung mit Gott; Bezug zur Lebenswirklichkeit; Gestalt; Wesen und Funktionen) die einführende Skizze des theologischen Ansatzes mit den Ausführungen zu den biblischen Grundlagen, die sich wiederum in »Gottesdienst in Israel« und »Der urchristliche Gottesdienst« aufteilen, zu parallelisieren und so praktisch-theologisch an der Gegenwart interessiert wichtige biblische Impulse zu erschließen. Die hermeneutische Frage nach der Bedeutung historischer Vermutungen bleibt allerdings in der Schwebe. Die empfohlene »Hermeneutik der Entdeckung« ist eher eine Problembeschreibung als schon eine Lösung.

Man wird gespannt sein dürfen, wie dieser Ansatz dann in den beiden weiteren geplanten Bänden gegenwartsbezogen weitergeführt werden, die unter den Titeln »Liturgie und Predigt in der modernen Welt« bzw. »Integrative Gottesdienstpraxis« angekündigt sind.

2. *Methodologische Innovationen*

FRIEDRICH LURZ, *Erlebte Liturgie. Autobiografische Schriften als liturgiewissenschaftliche Quellen (Ästhetik – Theologie – Liturgik 28)*. LIT-Verlag, Münster 2003, 360 S. – BRITTA MARTINI, *Sprache und Rezeption des Kirchenliedes. Analysen und Interviews zu einem Tauflied aus dem Evangelischen Gesangbuch (VLH 38)*. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2002, 341 S. – RUPERT M. SCHEULE, *Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert*. Campus, Frankfurt/New York 2002, 361 S.⁶

Ein Seitenblick auf andere praktisch-theologische Disziplinen legt nahe, dass auch die Liturgik durch einen empirical turn wichtige neue Impulse gewinnen wird. In unterschiedlicher Weise liegen hierzu bereits erste Exempla vor, wobei die katholische Liturgiewissenschaft vorangeht.

2.1 So legt RUPERT M. SCHEULE eine »Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis« auf Grund von Material vor, das durch die *Methode des Schreibaufbaus* generiert wurde. Er erforscht inhaltlich, wie die Beichte im 20. Jh. funktionierte bzw. warum sie auf einmal nicht mehr funktionierte. Dabei interessiert in dem vorliegenden, auf die Entwicklung evangelischer Liturgik ausgerichteten Bericht nicht das spezifische Thema der Beichte in der römisch-katholischen Kirche und deren Aporien, sondern die Methodik der Untersuchung.

⁶ Vgl. auch R. M. Scheule (Hg.), *Beichten. Autobiographische Zeugnisse zur katholischen Bußpraxis im 20. Jahrhundert*, Wien 2001.

Der Schreibauftrag, also die Anforderung und Auswertung von frei verfassten Schriftstücken eignet sich – zumindest bei Menschen einer Generation, die Übung im Briefeschreiben hat – vorzüglich, um einen biografisch sensiblen liturgischen Vollzug aus der Perspektive der Teilnehmenden (bzw. Nicht-Teilnehmenden) zu rekonstruieren. Bei der Interpretation der eingegangenen Texte ist sorgfältige Kontextualisierung notwendig.

2.2 Arbeitet Scheule mit erbetenen Texten von lebenden Zeitgenossen, wertet FRIEDRICH LURZ mit vergleichbarem erkenntnisleitenden Interesse *historische autobiografische Schriften* aus. Er will die Einseitigkeit bisheriger liturgischer Forschung mit ihrer Fixierung auf die offiziellen liturgischen Bücher überwinden und der tatsächlichen Feierpraxis auf die Spur kommen. Dazu analysiert er Texte aus dem 16. und 17. Jh. und stößt auf wichtige Befunde, die durchaus als Hypothesen auch für gegenwartsbezogene liturgische Forschung dienen können. So treten die offiziellen kirchlichen Deutungen deutlich hinter dem rituellen und symbolischen Charakter der Feiern zurück. Der jeweilige soziale Kontext bestimmt in hohem Maß die geschilderten liturgischen Vollzüge, wobei das Handeln im Umfeld von Krankheit und Tod großen Raum einnimmt. Daneben begegnen – gleichsam nebenbei – erstaunliche liturgische Formen wie ein von einem Laien geleiteter priesterloser Sonntagsgottesdienst.

2.3 Auf evangelischer Seite leistet BRITTA MARTINI mit ihrer im Rahmen des Forschungsparadigmas der cultural studies durchgeführten hymnologischen Studie zu dem Tauflied »Kind, du bist uns anvertraut« wichtige methodologische Arbeit. Sie zeigt, welcher neuer Horizont sich bei *rezeptionsästhetischem Vorgehen* eröffnet. Entgegen der von den liturgischen Experten durchweg vorgetragenen Kritik gegenüber der theologischen Unterbestimmtheit des Liedes u.a. ergeben sich nämlich bei den Interviews deutlich andere, und zwar positive Akzente. Durch akribische Textanalyse kommt M. dabei unterschiedlichen Rezeptionsformen auf die Spur, wobei sie methodenbewusst die Grenzen – vor allem Nicht-Repräsentativität – ihrer Untersuchung benennt.

Insgesamt zeigen diese drei an der konkreten Rezeption bzw. Partizipation an liturgischen Vollzügen interessierten Arbeiten, dass die traditionelle Konzentration der Liturgik auf Gottesdienst-Ordnungen, die Rekonstruktion von theologischen Konzepten und die so gewonnene Sinn-Gestalt Aspekte sind, die für die tatsächliche Feierpraxis der Menschen eher geringe Bedeutung haben. Deren Partizipation ist eng mit dem jeweiligen Kontext und den konkreten biografischen Erlebnissen verbunden sowie stärker am rituellen Charakter als am theologisch zu erschließenden Inhalt von Liturgie interessiert. Damit soll keinesfalls die Bedeutung der auch im Berichtszeitraum do-

minierenden liturgischen Forschung negiert werden; allerdings ist ihr Aussagegehalt für die Grundintention jeder christlichen Liturgie, die Förderung der Kommunikation des Evangeliums, genauer zu bestimmen und dringend auf rezeptionsästhetische Studien als Ergänzung und Korrektur angewiesen.

3. Kasualien

CHRISTIAN ALBRECHT, Kasualtheorie. Geschichte, Bedeutung und Gestaltung kirchlicher Amtshandlungen (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart 2). Mohr Siebeck, Tübingen 2006, 303 S. – KRISTIAN FECHTNER, Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003, 193 S. – Evangelischer Oberkirchenrat, Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden, Bd. IV. Bestattung. Karlsruhe 2002, 280 S. (mit CD ROM) – LUTZ FRIEDRICHS (Hg.), Themenheft: Öffentliche Klage und Trauer (Arbeitsstelle Gottesdienst 19, 2005/1), 80 S. – LUTZ FRIEDRICHS (Hg.), Themenheft: Partnerschaften (Arbeitsstelle Gottesdienst 17, 2003/1), 106 S. – ALBERT GERHARDS / BENEDIKT KRANEMANN (Hgg.), Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft (Erfurter Theologische Schriften 30). St. Benno, Leipzig 2002, 345 S. – HANS-MARTIN GUTMANN, Mit den Toten leben – eine evangelische Perspektive. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, 229 S. – Kirchenamt der EKD (Hg.), Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur. Ein Diskussionspapier, Hannover 2004, 23 S. – Kirchenkanzlei der UEK (Hg.), Bestattung. Agende für die Union Evangelischer Kirchen in der EKD, Bd. 5. Bielefeld 2004, 416 S. (mit CD ROM) – Kirchenkanzlei der UEK (Hg.), Trauung. Agende für die Union Evangelischer Kirchen in der EKD, Bd. 4. Bielefeld 2006, 264 S. (mit CD ROM) – Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (Hg.), Agende IV Bestattung, Kassel 2006, 351 S. – IRENE MILDENBERGER / WOLFGANG RATZMANN (Hgg.), Liturgie mit offenen Türen. Gottesdienst auf der Schwelle zwischen Kirche und Gesellschaft (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 13). EVA, Leipzig 2005, 181 S. – MARCELL SASS, Frei-Zeiten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Praktisch-theologische Perspektiven (Arbeiten zur Praktischen Theologie 27). Leipzig 2005, 327 S. – WOLFGANG SCHÜRGER (Hg.), Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, 127 S. – BETTINA SEYDERHELM (Hg.), Tausend Jahre Taufen in Mitteldeutschland. Katalog einer Ausstellung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und des Kirchenkreises Magdeburg. Schnell & Steiner, Regensburg 2006, 519 S. – MARTIN STUFFLESSER, Liturgisches Gedächtnis der einen Taufe. Überlegungen im ökumenischen Kontext. Herder, Freiburg 2004, 373 S. – ULRICH VOLP, Tod und Ritual in den christlichen Gemeinden der Antike (Supplements to Vigiliae Christianae LXV). Brill, Leiden 2002, 337 S.

Dominiert auf der Lehr- und Arbeitsbuchebeene teilweise noch die Konzentration auf den Sonntagsgottesdienst (bzw. die theologisch und nicht kasuell profilierte Initiation), finden sich erste monografische Versuche zu einer umfassenden Kasualientheorie. Hatte auf dem Gebiet der Seelsorge Ulrike

Wagner-Rau schon 2000 entschlossen die Bedeutung der Kasualien herausgearbeitet (U. Wagner-Rau, Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft [Praktische Theologie heute 50] 2000), so legen Kristian Fechtner und Christian Albrecht weitere gewichtige Ausarbeitungen zu diesem Gegenstandsbereich vor.

Dass diese Öffnung der Liturgik über den sonntäglichen Gottesdienst hinaus mit Veränderungen in der Praxis zusammenhängt, zeigt sich auch darin, dass gegenwärtig die Bestattung am meisten Interesse auf sich zieht. Hier waren und sind die traditionellen kirchlichen Rituale offensichtlich am wenigstens mit den gesellschaftlichen und lebensweltlichen Veränderungen kompatibel. Deshalb setze ich bei der materialen Behandlung einzelner Kasualien – entgegen der sonst üblichen Reihenfolge – hier ein. Einen Abschluss dieses Teils bilden die Ergebnisse des 8. Leipziger Liturgiewissenschaftlichen Fachgesprächs (2004), das sich der beim Kasualienthema grundlegenden Frage nach der »Schwelle« annahm.

3.1 *Grundsätzliche Konzeptionen*: KRISTIAN FECHTNER legte 2003 ein knappes, aber ungemein anregendes Büchlein vor. Kasualien stellen nach ihm »ein Herzstück gelebten Christentums unserer Zeit« (21) dar. Die strikte Orientierung an der Praxis der Menschen geht schon aus dem ungewöhnlichen Einsatz der materialen Ausarbeitung hervor: bei der Bestattung. Neben vielerlei teilweise kleineren, aber unmittelbar auf Praxis beziehbaren Einzelhinweisen verdient vor allem das am Beispiel der Trauung und ihrer Probleme herausgearbeitete Kriterium der »liturgische(n) Arbeit mit den Beteiligten« (142) Beachtung. Nicht der Pfarrer / die Pfarrerin setzt demnach den liturgischen Ablauf fest. Dieser wird vielmehr in einem dialogischen Prozess erarbeitet. Dieser kommunikativ anspruchsvolle Ansatz erweitert dann auch den Blick auf neu sich herausbildende liturgische Feiern, so z.B. den Einschulungsgottesdienst.

Ähnlich im Problembewusstsein, aber stärker an der praktisch-theologischen Theoriebildung orientiert setzt die Ende 2006 erschienene Kasualtheorie von CHRISTIAN ALBRECHT ein. Hier dienen die »klassischen Kasualien« als Exemplum für die grundsätzliche Aufgabe der »Vermittlung zwischen individueller Lebensgeschichte und christlich-kirchlicher Deutungstradition« (195). Zwar werden bei den materialen Ausführungen Kasualgespräch und -predigt durchwegs ausführlicher behandelt als der liturgische Vollzug; doch eröffnet der breite vermittlungstheologische Ansatz A.s der Liturgik gute Anschlussmöglichkeiten an sonstige kirchliche und lebensweltliche Bezüge und markiert ihren Ort im Ganzen der Praktischen Theologie. So können die Kasualien als »Knotenpunkt zwischen einer individuellen religiösen Gestimmtheit, gesellschaftlich-zivilreligiösen Beständen und der in

der Kirche gepflegten Artikulation der christlichen Überlieferungsgestalt der Religion mit ihrem Verbindlichkeitsanspruch« (5) praktisch-theologisch profiliert werden.

Die hier aufgenommene Christentumstheorie, wie sie prominent Dietrich Rössler für die Praktische Theologie ausgearbeitet hat, ist auch ein interessanter Deutungsrahmen für andere liturgische Vollzüge, wobei wohl die konkrete Akzentuierung der drei Dimensionen stärker die konkreten, empirisch erfassbaren Einstellungen der Menschen einbeziehen müsste. Dann träten auch nichtkirchliche, zunehmend Traditionen anderer Daseins- und Wertorientierungsformen aufnehmende Alternativen zu den Kasualien stärker in den Blickwinkel – als kritische Anfragen an gegenwärtige liturgische Praxis, vielleicht aber auch als Impulsgeber.

3.2 Doch jetzt zum Kasus *Bestattung*: Im Berichtszeitraum erschienen drei Bestattungsagenden. Am ehesten sind die 2002 in der Evangelischen Kirche von Baden eingeführten Formulare noch mit den früheren Leseagenden vergleichbar. Sie orientieren sich im Aufbau am sonntäglichen Gemeindegottesdienst und sind in vier Teile gegliedert: Eröffnung und Anrufung; Verkündigung und Gebet; Abschied und Bestattung; Sendung und Segen. Dabei weist schon die Parallelität von Abendmahl (im Sonntagsgottesdienst) und »Abschied und Bestattung« (in der Bestattung) auf die Grenze dieses Vorgehens hin. Es finden sich auch Formulare für »besondere Fälle« (Bestattung von Kindern usw.). Theologisch hervorzuheben ist die taufbezogene Ausrichtung.

Dieser sehr begrüßenswerte, gleichzeitig biographiebezogene und christologisch begründete Grundansatz findet sich auch bei den beiden anderen Bestattungsbüchern, die den Umfang früherer Agenden erheblich übersteigen und dem neuen Typ des Gottesdienstbuches zuzurechnen sind. Sowohl die 2004 in Gebrauch genommene UEK-Agende als auch das 2006 eingeführte liturgische Buch Kurhessen-Waldecks enthalten eine breite Einführung; im unierten Buch liegt damit insgesamt ein vorzügliches, auch historische Entwicklungen berücksichtigendes Kompendium zur Bestattung vor. In Kurhessen-Waldeck werden ebenfalls – unter vielfachem (nicht immer gekennzeichneten) Rückgriff auf die UEK-Agende – die Grundprinzipien der liturgischen Arbeit deutlich herausgearbeitet. Das eröffnet dem Liturgen einen Freiraum für situationsgemäßes Handeln. Im Gegensatz zu Baden sind hier die Formulare dreiteilig aufgebaut, weil man sich – für die Kasualien sachgemäß – an der Struktur der sog. *rites de passage* orientiert (Trennung; Umwandlung; Integration). Hier ist also der liturgiedidaktische Ansatz des Strukturpapiers der LLK mit ritualtheoretischen Einsichten vermittelt. Auch sonst greifen vor allem das Bestattungsbuch der UEK und das der kurhessi-

schen Kirche weit über den traditionell liturgischen Bereich auf die Fragen der seelsorgerlichen Begleitung aus. Beide sehen Formulare für ein Sechswochen- und ein Jahresgedenken vor.

Einen besonderen Akzent hat die badische Agende dadurch, dass hier für mögliche ökumenische Fälle Formulare an die Hand gegeben werden.

Insgesamt wird man sagen müssen, dass vor allem die Bestattungsbücher der UEK und Kurhessen-Waldeck von hoher Qualität sind und sich darum bemühen, die Einsichten der praktisch-theologischen Forschung aufzunehmen. Offensichtlich ist der – jeweils genannte – tief greifende Umbruch im Bestattungswesen nicht mehr durch Leseagenden zu bewältigen. Dass der sachgemäße Umgang mit den neuen Büchern liturgisch geschulte und theologisch interessierte Pfarrerinnen und Pfarrer erfordert, sei nur angemerkt. Eine durch Fortbildungen begleitete Implementierung ist unerlässlich. Ob dabei die vielerorts in der Pfarreraus-, -fort- und -weiterbildung dominierende Fokussierung auf »liturgische Präsenz« ausreicht, erscheint zweifelhaft.

Auch in der im engeren Sinne wissenschaftlichen Diskussion zieht die Bestattung im zu besprechenden Zeitraum Interesse auf sich: ULRICH VOLT geht unter Auswertung literarischer und archäologischer Quellen den »grundlegende(n) Veränderungen des rituellen Umgangs mit Tod und den Toten in den ersten Jahrhunderten des Christentums« (39) nach.

Dabei tritt zum einen aus heutiger Perspektive überraschend aktuell die feste Verankerung von Trauer und rituellem Umgang mit den Toten in den Familien zu Tage, die erst langsam einem kirchlichen Handeln weicht. Zum anderen begegnen Auseinandersetzungen hinsichtlich des Verhältnisses zu paganen Trauerritten in unterschiedlicher Hinsicht. Auf jeden Fall eröffnet die Tatsache, dass erst seit dem Ende des 4. Jh.s von Begräbnis im christlichen Sinn gesprochen werden kann und sich noch später – etwa bei Pseudo-Dionysios Areopagita – ausführliche Vorschriften für den Ablauf einer von Klerikern geleiteten Bestattungsfeier finden, große Spielräume für die Bewältigung heute aktueller Probleme.

Diese treten in unterschiedlicher Perspektive hervor in dem von den katholischen Liturgiewissenschaftlern ALBERT GERHARDS und BENEDIKT KRANEMANN herausgegebenen Band, der die Ergebnisse eines Kongresses der Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgiedozentinnen und -dozenten präsentiert. Dabei wurden die beiden Themenbereiche »Umgang mit dem Tod« und »Wiederentdeckung des Rituals« von den auch evangelische Praktische Theologen, Musikwissenschaftler, Religionswissenschaftler und sogar eine »freie Trauerrednerin« umfassenden Beiträgern (unter einigen Ergänzungen) in sehr fruchtbarer Weise bearbeitet. Theologisch von besonderem Gewicht ist dabei die offensichtliche Spannung zwischen der konziliaren – und natürlich reformatorischen! – österlichen Bestimmung der Bestattung

und der damit zunehmend weniger kompatibel erscheinenden, in der Immanenz verharrenden Trostbedürftigkeit der meisten Menschen im Trauerfall. Offizielle Liturgie – im katholischen Bereich durch die Mittelpunktstellung der Eucharistie in der Trauermesse deutlich markiert – und die tatsächlichen Bedürfnisse der Trauernden scheinen auseinander zu treten. Die stärkere Betonung schöpfungstheologischer Perspektiven – bei Zurücktreten christologischer Aussagen – in der bereits erwähnten UEK-Agenda markiert hier eine Lösungsstrategie; das Bemühen, das kirchliche Handeln bei der Bestattung in einen weiteren Kontext ritueller Handlungen einzubeziehen, eine andere.

Einen für einen evangelischen Theologen auf den ersten Blick überraschenden Akzent setzt in dieser Problemlage HANS-MARTIN GUTMANN. Entgegen subjektivitätstheoretischer Konzentration auf das Bewusstsein der Trauernden plädiert er entschieden dafür, das Leben der Toten ernst zu nehmen. Denn auch nach dem Tod besteht nach seiner Überzeugung eine Beziehung zwischen den Lebenden und den Toten, die gestaltet werden muss. Vehement wehrt sich der Autor gegen eine Duplizierung der gesellschaftlich üblichen Ausgrenzung der Toten.

Unter Rückgriff auf den Seelsorge-Ansatz seines Lehrers Manfred Josuttis wird dies theologisch unter Verweis auf die Auferstehung begründet, die »als Eintreten eschatologischer Zeit mit energetischer Macht« (133) definiert wird. Demnach müssen beide, Hinterbliebene und Verstorbene, begleitet werden. Dies geht so weit, dass G. in der dem Band beigegebenen Beispiel-Trauerpredigt direkt die Verstorbene in einer eigenen Passage anspricht und ihr Mut macht, sich Gott zu überlassen. Esoterisch Erfahrene werden sich hier gewiss angesprochen fühlen, insofern sind die Überlegungen des Buchs durchaus zeitgemäß. Allerdings müsste wohl stärker – theologisch und dann auch psychologisch – bedacht werden, warum die Reformatoren so entschieden in eine andere Richtung wiesen.

Ebenfalls aktuellen Herausforderungen stellt sich das von LUTZ FRIEDRICHS zusammengestellte Themenheft der »Arbeitsstelle Gottesdienst« zu »Öffentliche Klage und Trauer«. Dabei wird dem auffälligen Phänomen nachgegangen, dass bei medienwirksamen Katastrophen kirchlichem Handeln selbstverständliche und öffentlich beachtete Bedeutung zukommt. Im Einzelnen werden konkrete Trauergottesdienste bzw. -predigten besprochen, zum anderen konzeptionelle Überlegungen zu einem angemessenen Erfassen solcher Erwartungen an kirchliches Handeln versucht.

Auf noch eine andere Ebene der Thematik führt ein knappes, aber sehr gehaltvolles Diskussionspapier, das das Kirchenamt der EKD 2004 herausgab: »Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur«. Hier werden neuere Entwicklungen im Bestattungswesen zusammengetragen, die mittlerweile in Gesetzen (es wird konkret das Bestattungsgesetz von Nordrhein-

Westfalen genannt) ihren Niederschlag finden. Behutsam fragen die Verfasser nach einem kirchlichen Handeln, das den hier begegnenden Bedürfnissen der Menschen, aber auch dem Auftrag der Kirche Rechnung trägt. Neue Entwicklungen wie der »Friedwald« werden hinsichtlich ihrer positiven Möglichkeiten und eventuellen Gefahren diskutiert und so überzeugende handlungsorientierende Impulse gegeben.

3.3 Dem liturgischen Gedächtnis der *Taufe* widmet sich der katholische Liturgiewissenschaftler MARTIN STUFFLESSER in seiner bei Klemens Richter geschriebenen, stark ökumenisch ausgerichteten Habilitationsschrift. Zuerst ist methodisch die gelungene Verbindung von historischer Tiefenschärfe und systematischer Reflexion positiv hervorzuheben. Die umfangreichen historischen Analysen werden in den Dienst einer an gegenwärtiger Praxis interessierten Liturgiewissenschaft gestellt.

Dazu greift St. nicht nur auf die deutschen Formulare der katholischen Kirche und der evangelischen Landeskirchen zurück, sondern bezieht auch Material aus den USA ein und erweitert dadurch den Horizont in erfreulicher Weise. Thematisch fokussiert die Arbeit – geschickt ausgehend von den diesbezüglichen Vorbereitungen des Ökumenischen Kirchentags 2003 in Berlin – die ökumenische Spannung zwischen dem Zusammenhang von Taufe und Kirche und dabei konkret der Verbindung von Taufe und Eucharistie. So erarbeitet St. Impulse, die bis in die praktische ökumenische Arbeit reichen.

Einer ganz anderen Gattung, aber ebenfalls im Hin und Her von – jetzt stark kunstgeschichtlich akzentuiert – historischem Interesse und pastoralliturgischer Praxis platziert, gehört der jedenfalls kurz zu erwähnende, von BETTINA SEYDERHELM herausgegebene Katalog der Magdeburger Ausstellung »Tausend Jahre Taufen in Mitteldeutschland« an. Er ist mit seinen gehaltvollen Aufsätzen eine Fundgrube für kunsthistorische, volkskundliche, aber eben damit auch liturgische Einsichten und Erkenntnisse zur Taufe und ihrer Praxis im Lauf der Zeit. Dabei begegnet – neben manchem auch Vergnüglichen – große Pluriformität in der einzelnen Gestaltung, aber auch die dem Ritual immanente Ausrichtung auf Christus. Die beigegebenen Bilder zu Taufengeln dokumentieren eine nicht nur tauftheologisch wichtige Episode der Innenarchitektur evangelischer Kirchen.

3.4 Nach wie vor überwiegt das religions- bzw. gemeindepädagogische Interesse die Arbeit an der *Konfirmation*. Erfreulicher Weise legt MARCELL SAB eine Studie zu den Freizeiten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden vor, die entschlossen in den liturgischen Bereich reicht. Gestützt durch einen empirischen Teil, in dem Erwachsene sich im Rückblick zu ihren Erlebnissen in der Konfirmandenarbeit äußern, treten die Konfirmandenfreizeiten als

wichtige Orte liturgischen Lernens hervor. Vor allem die gemeinsame Abendmahlsfeier auf einer Freizeit wird positiv beschrieben.

S. kann zeigen, dass Freizeiten nicht nur eine beliebte Organisationsform der Konfirmandenarbeit sind, sondern auch didaktisch grundlegend für liturgische Bildung. Wenn die Konfirmandenarbeit junge Menschen in den Gottesdienst einführen will, wird sie auf Freizeiten nicht verzichten können. Zugleich stellt sich dabei aber das Problem der angemessenen liturgischen Gestaltung der sonstigen sonntäglichen Gottesdienste. In den Äußerungen der Befragten begegnet eine alarmierende Diastase zwischen dem Erleben der Menschen und dem kirchlichen Angebot. So werden stark meditativ ausgerichtete liturgische Feiern im Rahmen der Konfirmandenarbeit von den Befragten teilweise gar nicht als Gottesdienst identifiziert.

3.5 Für die Feier der *Trauung* stellt die Ende 2006 erschienene Trauungs-Agende der UEK einen wichtigen Schritt dar. In der Einleitung werden »Grundlinien des evangelischen Verständnisses von Ehe und Trauung« und die rechtlichen Rahmenbedingungen knapp, aber differenziert dargestellt. Es folgen praxisbezogene und zugleich theologisch bedachte Hinweise zu Traugespräch und Seelsorge sowie dann zum liturgischen Vollzug im engeren Sinn. Die durchaus offene normative Situation spiegelt sich in den beiden Grundformen wider, die sich darin unterscheiden, ob der Ritus als »komplementär zur standesamtlichen Eheschließung« (31, so Form IA und IB) oder als Segnung von Eheleuten verstanden wird (Form II).

Insgesamt fällt bei dem Trau-Buch das Bemühen auf, den lebensweltlichen Veränderungen in der liturgischen Gestaltung Rechnung zu tragen: Früher übliche Verurteilungen vorehelichen Zusammenlebens, aber auch die Frage nach der Aufnahme von Bräuchen sind einem pragmatischen Akzeptieren der gegenwärtigen Verhältnisse gewichen. Selbst die Ehescheidung erscheint nicht als Hindernis für eine neue Eheschließung; vielmehr gilt hier als »leitendes Interesse der Kirche«, »dass die neue Ehe in Verantwortung vor Gott geführt wird und gelingt« (28f.). Besondere Formulare sind für die in der Praxis häufigere Verbindung von Trauung und Taufe vorgesehen. Allerdings dürfte die hier nur dramaturgisch behandelte Frage nach der Reihenfolge – bei der Taufe eines Ehegatten wird deren Voranstellung, bei der Taufe eines Kindes Hintanstellung empfohlen – theologisch nicht befriedigen. Bei kritischem Blick zeigt sich, dass hier die lebensweltliche Orientierung eine weitere Marginalisierung der Taufe zumindest implizieren kann.

Ansonsten erscheinen gegenwärtig vor allem Praxismaterialien, die sich aber mehr auf Sonderformen im Umfeld von Eheschließung und Trauung beziehen, wie Rituale anlässlich von Scheidungen oder der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Sie werden exemplarisch kurz im 9. Abschnitt vorgestellt.

Grundsätzlich lässt sich fragen: Ist dieses Fehlen theoretischer Auseinandersetzung schon eine Konsequenz aus dem statistischen Befund, dass die Trauung (in beiden Konfessionen) rapide an Zuspruch verliert? Mittlerweile (2003) treten nur noch gut ein Viertel aller eheschließenden Paare an den Altar (in einer evangelischen Kirche: 14,6 %; in einer katholischen Kirche 13,3 %). Inhaltlich konstatiert Albrecht, dass bei dieser Kasualie »lebensweltliche Hintergründe und Ansprüche sowie christlich-kirchliche Sinnzuschreibungen am weitesten auseinanderzuklaffen scheinen« (209). Die UEK-Agenda versucht diesem Problem durch die Akzeptanz der lebensweltlichen Veränderungen Rechnung zu Tragen – ob mit dem Erfolg, dass die kirchliche Trauung wieder häufiger begehrt wird, muss einstweilen offen bleiben.

3.6 Schon von ihrem Ansatz her bewegen sich die Kasualien auf der »Schwelle« zwischen christlicher Gemeinde und anderen sozialen Formationen, ursprünglich der Familie. Mittlerweile rücken kasualtheoretisch zunehmend liturgische Handlungen in den Blick, die sich allgemein gesellschaftlicher Anlässe verdanken. Die hier zu bearbeitenden Grundsatzprobleme treten klar in der polemisch gewürzten Diskussion zu Tage, die die beiden einleitenden Grundsatzartikel von Karl-Heinrich Bieritz und Wilhelm Gräb in dem von IRENE MILDENBERGER und WOLFGANG RATZMANN herausgegebenen Tagungsband führen.

K.-H. Bieritz (Perspektiven der Liturgiewissenschaft, 9–30) betont – durchaus kulturkritisch gegenüber der Erlebnisgesellschaft und um ökumenischen Anschluss bemüht – die Bedeutung der Gemeinde und inhaltlich des Pascha-Mysteriums als grundlegend für Gottesdienst. Demgegenüber hebt W. Gräb (Religion in der Moderne und die Perspektiven der Liturgiewissenschaft, 31–49) auf »die Umstellung von der sakramentalen Objektivierung auf die personale Subjektivierung des Glaubens« (39) im Zuge der Reformation ab. Deutlich bestehen hier tief greifende Differenzen in der Bezugnahme auf die reformatorische Tradition und hinsichtlich der Bedeutung gegenwärtiger Kultur für die liturgische Gestaltung.

Ansonsten enthält der Band interessante Berichte über neue kasuelle Gottesdienstformen, angefangen von den Friedensgebeten in der Wendezeit bis hin zu Gedenkfeiern für Verstorbene der Anatomie. Die eben skizzierte Kontroverse begegnet wieder in der praktischen Frage, inwieweit Liturgie Impulse von außen aufzunehmen bzw. nach außen auszustrahlen hat. Dabei zeigt sich, dass es sich praktisch gesehen nicht um Gegensätze, sondern um komplementäre Gesichtspunkte handelt, die je nach Situation neu zu gewichten, aber nicht gegeneinander auszuspielen sind.

4. Liturgische Zeit

LUTZ FRIEDRICHS (Hg.), Themenheft: Aufbrüche in Kirchenjahr und Liturgik (Arbeitsstelle Gottesdienst 17, 2003/3), 79 S. – LITURGISCHE KONFERENZ, Kirchenjahr

erneuern. Gottesdienstliche Praxis im Rhythmus des Jahreskreises, in: *Praktische Theologie* 41 (2006), 48–58 – IRENE MILDENBERGER, *Der Israelsonntag. Gedenktag der Zerstörung Jerusalems* (Studien zu Kirche und Israel 22). Institut Kirche und Judentum, Berlin 2004, 389 S. – MATTHIAS MORGENROTH, *Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur*. Chr. Kaiser, Gütersloh 2002, 302 S. – URSULA ROTH / HEINZ-GÜNTER SCHÖTTLER / GERHARD ULRICH (Hgg.), *Sonntäglich. Zugänge zum Verständnis von Sonntag, Sonntagskultur und Sonntagspredigt* (Ökumenische Studien zur Predigt 4). Don Bosco, München 2003, 383 S.

Schon seit längerem rückt das Thema der liturgischen Zeit auf die Tagesordnung, nicht zuletzt auf Grund von Veränderungen im allgemeinen Zeittakt unserer Gesellschaft. Dies gilt grundsätzlich für die Anordnung und Gestaltung des christlichen Festkalenders – kirchlicher Kalender und gelebte Festzeiten treten teilweise auseinander –, es gilt für die Feier des Sonntags – jetzt im Wochenende platziert –, für das Begehen der christlichen Hochfeste – stark durch ökonomische Interessen okkupiert –, es gilt aber auch für die Proprien einzelner Sonntage – die Reform der Perikopenreihen ist nur aufgeschoben.

4.1 Einen weiten Horizont eröffnet das von LUTZ FRIEDRICHS herausgegebene Themenheft der »Arbeitsstelle Gottesdienst« zum *Kirchenjahr*. Sehr anregend werden – eingeleitet u.a. durch eine knappe volkskundliche Ortsbestimmung (Christel Köhler-Hezinger) – Verschiebungen in der Einstellung und Praxis vieler Menschen gegenüber den überkommenen Formen der kirchenjahreszeitlichen Feier aufgezeigt und praktisch-theologisch interpretiert. Konkret kommen in knappen Skizzen Umwandlungen zwischen »Halloween – Allerseelen – Totensonntag« (Christian Trappe), der Streit um das Proprium des letzten Sonntags im Kirchenjahr (Bettina Naumann), der Heiligabendgottesdienst (Matthias Morgenroth), das liturgische Feiern des Jahreswechsels (Kristian Fechtner) sowie die Spannung zwischen dem Erleben des Frühlings und dem traditionellen Begehen der Passionszeit (Lydia Laucht) in den Blick.

Einen interessanten Versuch, solche Befunde zu systematisieren und konzeptionelle Hinweise zur konstruktiven Gestaltung zu geben, stellt das 2006 veröffentlichte Papier der LITURGISCHEN KONFERENZ »Kirchenjahr erneuern« dar, das von einem Ausschuss unter der Leitung von Kristian Fechtner erarbeitet wurde. In der Spannung zwischen den Schätzen der Tradition und unübersehbaren Veränderungen in der Lebenswelt wird hier versucht, eine Neubestimmung des Kirchenjahres vorzunehmen. Dabei nehmen die Liturgen sorgfältig sich widerstreitende Tendenzen in der gottesdienstlichen Praxis des Kirchenjahres wahr (51 f.): »Erneuerung alter Tradition« (z.B. Osternachtfeier), »kirchlich-kulturelle Ausdünnung« (z.B. Buß- und Bettag),

»Akte liturgischer Neuschöpfung« (z.B. Gottesdienst am Valentinstag), »Tradierung kirchlich geprägter Kultur« (z.B. Heiligabend) und »liturgische Umwidmungen und neue Akzente«. Konstruktiv werden u.a. eine vier Fest- und Feiertagssequenzen umfassende Strukturierung des Kirchenjahres (Weihnachts-, Osterfestkreis, Pfingsten, »Späte Zeit des Kirchenjahres«, 48), eine verstärkte Aufmerksamkeit auf die Übergänge zwischen den Festzeiten und eine profilierte Platzierung von Kasualien im Kirchenjahr empfohlen.

Konkret am Weihnachtsfest zeigt MATTHIAS MORGENROTH in einem glänzend geschriebenen Essay weit reichende Veränderungen in der Feierpraxis heutiger Gesellschaft auf. In der Verknüpfung von volkskundlichen und kultursoziologischen, kirchentheoretischen sowie systematisch-theologischen Reflexionsgängen arbeitet er einen Paradigmenwechsel in der Festpraxis heraus, »der statt dem Kreuz und der Passion die Krippe und das Weihnachtsfest, statt der Versöhnung durch den Kreuzestod das Kommen Gottes in die Welt, statt dem thanatologischen ein natologisches Gotteskonzept in den Vordergrund stellt.« (19f.) Mögen einzelne Thesen vielleicht noch genauer historisch bzw. empirisch zu validieren sein, so gelingt es M. auf jeden Fall, einen wichtigen Aspekt der religiösen Grundsignatur gegenwärtiger Gesellschaft plastisch herauszuarbeiten. Dabei bezieht er sich primär auf symbolisch vermittelte »Atmosphären« (z.B. 145–147) – durchaus abgesehen von, aber vielleicht doch auch anschlussfähig an dogmatische Bestimmungen.

4.2 Ebenfalls tief greifenden Wandlungen unterliegt gegenwärtig der *Sonntag*. Ihm widmet sich der auf die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Homiletik e.V. 2002 zurückgehende Band »Sonntäglich. Zugänge zum Verständnis von Sonntag, Sonntagskultur und Sonntagspredigt«, herausgegeben von URSULA ROTH, HEINZ-GÜNTER SCHÖTTLER und GERHARD ULRICH. Von den insgesamt fünf Teilen des Bandes verdienen unter der Perspektive der liturgischen Zeit vor allem die beiden ersten Aufmerksamkeit.

Umfasst der erste Teil gleichsam ein Kompendium der wichtigsten Informationen zu den biblischen Wurzeln und dem historischen Wandel des Sonntags, geht es im zweiten um die »Sonntagskultur der Gegenwart«. Bei ähnlicher Analyse der Situation finden sich hier konträre Handlungsvorschläge. Auf der einen Seite steht das Plädoyer für die Anerkennung der mit dem Ende der Normalbiographie verbundenen Änderung der Mikro-Zeitstrukturen, die für manche Menschen gleichsam den Mittwoch zum Sonntag machen (Irmgard Herrmann-Stojanov), auf der anderen Seite die entschiedene Forderung einer Konzentration kirchlicher Arbeit über den engeren liturgischen Bereich hinaus auf den Sonntag (Uwe Becker / Jürgen Rinderspacher).

4.3 Schließlich werden auch immer wieder *konkrete Inhalte des Kirchenjahres* liturgischer Reflexion unterzogen. IRENE MILDENBERGER legt hierzu mit

ihrer Heidelberger Dissertation zum 10. Sonntag nach Trinitatis eine sowohl methodisch vorbildliche als auch inhaltlich anregende Studie vor.

Auf dem Hintergrund der Neubestimmung des Verhältnisses von Christen und Juden nach der Katastrophe der Schoah rekonstruiert sie die Geschichte des sog. Israelsonntags. In einem ersten Teil wird ein instruktiver Überblick über die Geschichte dieses Sonntags gegeben. Dabei tritt die Reformation als der entscheidende Zeitpunkt ins Blickfeld, seit dem die Tradition des Israelsonntags historisch fassbar wird. Im zweiten Teil werden anhand unterschiedlicher Dokumente die inhaltlichen Elemente herausgearbeitet, die sich mit diesem Sonntag verbunden haben. Ein dritter Schritt vertieft die dabei gewonnenen Ergebnisse anhand der eingehenden Analyse je einer Predigt von Martin Luther und Valerius Herburger. Knapp wird dann noch die Kontinuität dieser Predigttradition bis ins 20. Jh. aufgezeigt.

Insgesamt gelingt es M. überzeugend, bisher umlaufende Vorurteile eines pauschalen Antijudaismus-Verdachts zu entkräften – der Israelsonntag trägt wesentlich Bußcharakter. Zugleich markiert sie aber gefährliche Problemstellungen beim Gedenken an die Zerstörung Jerusalems – vor allem die einseitige Fixierung der Gerichtspredigt auf Andere. So liegt eine historisch zuverlässige und behutsam abwägende Vorarbeit für die dringend anstehende Perikopen-Revision hinsichtlich der Thematisierung des Verhältnisses von Juden und Christen vor.

5. Beiträge zur Gottesdiensttheologie

JOCHEN ARNOLD, *Theologie des Gottesdienstes. Eine Verhältnisbestimmung von Liturgie und Dogmatik* (Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 39). Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2004, 608 S. – PETER CORNEHL, »Die Welt ist voll von Liturgie«. Studien zu einer integrativen Gottesdienstpraxis (Praktische Theologie heute 71), hg. v. ULRIKE WAGNER-RAU. Kohlhammer, Stuttgart 2005, 464 S. – ANDREA GRILLO, *Einführung in die liturgische Theologie. Zur Theologie des Gottesdienstes und der christlichen Sakramente* (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 49). Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2006 (ital. 1999), 252 S. – HELMUT HOPING / BIRGIT JEGGLE-MERZ (Hgg.), *Liturgische Theologie. Aufgaben systematischer Liturgiewissenschaft*. Schönningh, Paderborn 2004, 178 S. – GRAHAM HUGHES, *Worship as Meaning. A Liturgical Theology for Late Modernity*. University Press, Cambridge 2003, 330 S. – ANDREAS ODENTHAL, *Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen* (Praktische Theologie heute 60). Kohlhammer, Stuttgart 2002, 287 S. – OLAF RICHTER, *Anamnesis – Mimesis – Epiklesis. Der Gottesdienst als Ort religiöser Bildung* (Arbeiten zur Praktischen Theologie 28). EVA, Leipzig 2005, 370 S. – URSULA ROTH, *Die Theatralität des Gottesdienstes* (Praktische Theologie und Kultur 18). Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006, 348 S. – STEPHAN WAHLE, *Gottes-Gedenken. Untersu-*

chungen zum anamnetischen Gehalt christlicher und jüdischer Literatur (Innsbrucker theologische Studien 73). Tyrolia, Innsbruck 2006, 519 S.

Die Aufgabe, den Gottesdienst theologisch zu bestimmen, wird aus unterschiedlicher Perspektive angegangen: ein dogmatischer Zugang ist auf evangelischer Seite vornehmlich im zunehmenden Interesse Systematischer Theologen am Gottesdienst begründet, auf katholischer Seite (in Deutschland) im Zuge der Kritik an der Liturgiereform des II. Vaticanum eher mit einer Kritik an der Pastoralliturgik verbunden. Darüber hinaus bemühen sich vor allem italienische (und französische) Liturgiewissenschaftler um eine grundsätzliche Platzierung des Rituellen im Fundament von Theologie und damit auch um eine neue Bestimmung von Theologie. Dazu treten Ansätze, die sich den spezifischen Herausforderungen der Moderne (bzw. Postmoderne) stellen.

5.1 Zunehmend wird auch von evangelischen Theologen die Aufgabe einer »*Theologie des Gottesdienstes*« formuliert. Zumindest eine wichtige Vorarbeit leistet dazu die durch Oswald Bayer betreute Dissertation von JOCHEN ARNOLD. Ziel der umfangreichen Studie ist es, »Begriff, Aufgabe und Gegenstand sowie Quelle, Stoff, Erkenntnisgrund, Methode und Kriterium der Dogmatik vom Gottesdienst her« zu entfalten (16).

In der Tat ist es imponierend, wie A. kompendienartig unterschiedliche theologische Ansätze zusammenstellt, die die fundamentale Bedeutung des Gottesdienstes erweisen wollen bzw. sie voraussetzen. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf dem Werk Luthers und Brunners. Es folgen Konkretionen u.a. anhand von Gebet, Segen sowie von Lobgesängen, deren theologische Bedeutung teilweise ausführlich und überzeugend entfaltet wird. Hier begegnen auch originelle kirchenmusikalische Beobachtungen.

Insgesamt stellt diese Arbeit eine wichtige Ergänzung der stärker anthropologisch bzw. ritualtheoretisch ausgerichteten praktisch-theologischen Liturgik dar. Allerdings fehlt eine Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen geschweige denn eine Vermittlung bzw. Integration, die wohl für eine »*Theologie des Gottesdienstes*« erforderlich wäre. So bleiben die Ausführungen trotz aller praktischen Hinweise im Einzelnen merkwürdig entfernt von der empirisch vorfindlichen liturgischen Praxis der (Mehrheit der) evangelischen Christen in Deutschland.

Ähnliche Vorzüge und dann auch Grenzen weist die bei Wolfgang Ratzmann geschriebene Dissertation von OLAF RICHTER auf. Er will den Gottesdienst als Ort der religiösen Bildung aufweisen. Von früheren funktionalen Pädagogisierungen grenzt er sich aber dadurch ab, dass er vom Eigen-

wert der Liturgie ausgeht. Den liturgiehistorischen Horizont seiner Überlegungen eröffnet eine lehrreiche Rekonstruktion der Beiträge von Romano Guardini und Wilhelm Stählin zur Aufgabe der liturgischen Bildung.

Materialiter fokussiert R. sein Anliegen auf die Entfaltung der liturgischen Begriffe Anamnesis, Mimesis und Epiklesis, wobei Odo Casels Mysteriumstheologie der vorrangige Gesprächspartner ist. Gegenüber solcher Verankerung in der liturgiehistorischen Dimension treten die Bezüge zu gegenwärtigen Diskursen zurück. Am deutlichsten geschieht das beim Bildungsbegriff, wo unmittelbar und exklusiv auf die geisteswissenschaftliche Diskussion zurückgegriffen wird. So wird – ähnlich wie bei Arnold – kräftig an die theologische Aufgabe der Liturgik erinnert, ohne jedoch die gegenwärtige Lebenswelt (und dann hier etwa die darauf bezogenen neueren pädagogischen Ansätze) in den Blick zu nehmen.

5.2 »Systematische Liturgiewissenschaft« als Programm: Der auf ein am Freiburger Lehrstuhl für Dogmatik und Liturgiewissenschaften veranstaltetes wissenschaftliches Kolloquium zurückgehende, von HELMUT HOPING und BIRGIT JEGGLE-MERZ herausgegebene Sammelband »Liturgische Theologie« präsentiert übersichtlich nicht nur eine in letzter Zeit katholischerseits verstärkt zu beobachtende Neuausrichtung, sondern zugleich den damit verbundenen Konflikt. Unter dem Programm »Systematische Liturgiewissenschaft« wird hier versucht, das Guardinische Programm der »Liturgischen Theologie« wieder aufzunehmen und weiterzuführen. So soll eine Hermeneutik des christlichen Gottesdienstes konzipiert werden, wobei die Dogmatik den nächsten Gesprächspartner der Liturgiewissenschaft abgibt bzw. selbst unter Ausblendung empirisch zugänglicher Praxis die Feder führt.

Im Einzelnen verdient hier besonderes Interesse der von Reinhard Meßner (Die vielen gottesdienstlichen Überlieferungen und die eine liturgische Tradition. Liturgiewissenschaft zwischen historischer und systematischer Theologie, 33–56) vorgetragene hermeneutische Grundsatz der Aspekte, also der Verzicht auf einen einheitlichen (perspektivischen) Standpunkt, um dem Eigengewicht des Gegenstandes gerecht werden zu können. Ansonsten ähnelt die »Systematische Liturgie« stark der Sakramententheologie, wobei dadurch für evangelische Liturgik die Anschlussfähigkeit gering ist.

Dagegen führt der den Sammelband abschließende thematische Beitrag von Birgit Jeggle-Merz (Im Feiern erst erschließt sich die Liturgie. Die liturgische Praxis als Forschungsfeld der Liturgiewissenschaft, 131–164) weiter, in dem sie entschieden erkenntnistheoretisch argumentierend für die pastoralliturgische Arbeit eine Lanze bricht. Am Beispiel der Diskussion um Sacrosanctum Concilium bzw. um Ratzingers »Der Geist der Liturgie« zeigt dieser Aufsatz, in welchen Spannungen sich römisch-katholische Liturgiewissenschaft gegenwärtig befindet. Das Ineinander von wissenschaftlicher Programmatik und kirchenpolitischen Interessen belastet diese Diskussion erheblich.

Einen beachtlichen Versuch, jenseits der Pluriformität der liturgischen Vollzüge durch die Konzentration auf die Anamnese eine theologische Mitte christlicher (und jüdischer) Liturgie zu bestimmen, stellt schließlich die durch Albert Gerhards betreute Dissertation von STEPHAN WAHLE dar. Unter Bezug auf Hans Bernhard Meyer bestimmt er das »eulogische Gedenken des Paschamysteriums Jesu Christi als theologische Sinnmitte liturgischen Feierns« (39 u.ö.). Eingehend wird dieser Begriff in mehrfachen Anläufen ausgelegt. Das Phänomen »Gedenken« wird geklärt, wobei vor allem die eschatologische Dimension eine wichtige Weitung bringt. Philosophisch helfen Bezüge auf Bernhard Casper und Emmanuel Lévinas dazu, diesen Ansatz auch jenseits binnentheologischer Diskurse verständlich zu machen. Seine materiale Entfaltung erfährt er in den beiden Exempla der Feier des Sonntags und der Feier der Eucharistie, denen jeweils aus der jüdischen Tradition Sabbat und Pesach an die Seite gestellt werden. Insgesamt nimmt Wahle in seinen Argumentationen zahlreiche Literatur auf. Inhaltlich laufen sie darauf hinaus, den Gottesdienst als »Gottes-Gedenken« zu konzeptualisieren.

Bei aller Anerkennung für die beeindruckende intellektuelle und integrative Leistung der Untersuchung stellt sich abschließend – und grundsätzlich für alle genannten Versuche der Liturgischen Theologie – die Frage, ob die systematischen Konstruktionen auch die Einstellung der Mehrzahl der Getauften zu liturgischen Feiern integrieren können, oder ob nicht empirische Zugänge grundsätzlich der hier verfolgten christologischen Konzentration entgegenstehen.

5.3 *Reintegration des Ritus in die Fundamentaltheologie*: Noch grundlegender sowohl in historischer als auch systematischer Hinsicht ist das Bemühen von ANDREA GRILLO, die Fundamentaltheologie in ihrem notwendigen Bezug auf den Ritus zu erweisen.

In der Aufnahme des Kultisch-Rituellen in das Fundament des Glaubens kommen sowohl die strikt theologische Begründung als auch die anthropologische Konstitution von Liturgie gleichermaßen zu ihrem Recht: »Der Weg zu einer Integration beider Perspektiven beginnt mit der notwendig reziproken Einsicht, mit der die Liturgie es akzeptiert, nicht der Letzthorizont zu sein und die Theologie, dass der Sinn des Christentums überhaupt nicht außerhalb, vor oder jenseits des Ritus zu haben ist.« (61) Forschungsgeschichtlich zeigt G. typisierend, dass einer – 1800 Jahre dauernden – Phase der unreflektierten Selbstverständlichkeit des Rituellen dessen Verleugnung folgt. Erst eine dritte Phase führt zu einer Reintegration. Dabei stehen theologischer und anthropologischer Zugang nicht mehr einander entgegen, sondern sind notwendig verbunden, um den religiösen Riten gerecht zu werden.

Hier wird also entschlossen der pastoralliturgische Rahmen überschritten, innerhalb dessen meistens in Deutschland anthropologische Einsichten aufgenommen werden. Zugleich wehrt G. aber auch einer vom konkreten rituellen Vollzug distanzierter Systematischen Theologie (bzw. systematischen Liturgiewissenschaft). Vielmehr erweist er das rituelle Geschehen als für die Theologie und deren Begründung unerlässlichen Bezugspunkt. Allerdings erfährt dieser Ansatz, der vor allem Einsichten der französischen und italienischen Forschung aufnimmt und weiterführt, dadurch eine Einschränkung, dass »Liturgie« exklusiv auf die eucharistische Feier bezogen wird. Andere liturgische Formen bleiben ausgeblendet.

5.4 *Gottesdienst in der Moderne*: Auf evangelischer Seite hat sich im deutschsprachigen Raum PETER CORNEHL in den letzten Jahrzehnten eingehend und wirkungsvoll um ein zeitgemäßes Gottesdienstverständnis bemüht. Der von ULRIKE WAGNER-RAU herausgegebene umfangreiche Band wichtiger Aufsätze aus C.s Feder mit dem programmatischen Titel »Die Welt ist voll von Liturgie« führt heuristisch in die Weite und stellt in mannigfaltigen Formen einen kulturhermeneutisch engagierten Zugang zu einer »integrativen Gottesdienstpraxis« vor. Deutlich tritt zu Tage, in wie vielfältiger Weise C. der evangelischen Liturgik (und Praktischen Theologie) in den letzten dreißig Jahren Anstöße gab. Dabei ergänzen sich genaue Beobachtung konkreter Handlungsvollzüge, gelehrte historische Reminiszenzen und systematische, vor allem an Schleiermachers Theorie des darstellenden Handelns geschulte Integrationskraft in fruchtbarer Weise.

Eine neue Spielart kulturwissenschaftlich aufgeklärter Liturgik stellt URSULA ROTH in ihrer Münchener Habilitationsschrift vor. Ausführlich rekonstruiert sie den theaterwissenschaftlich initiierten Diskurs zur »Theatralität«. Die dabei leitenden vier Aspekte der Inszenierung, der Korporalität, der Wahrnehmung und der Performativität bilden die Grundstruktur ihrer Überlegungen. Diese regen an, die Fragen des Verständnisses, des Wesens, der Struktur und der Beteiligungsformen von Gottesdienst neu zu reflektieren. Allerdings ist auch hier eine Allgemeinheit in der Rede von »Gottesdienst« unübersehbar.

Ebenfalls einen weiten, wenn auch stärker allgemein wissenschaftstheoretisch bestimmten Horizont eröffnet die Studie von GRAHAM HUGHES. Es ist sein Anliegen, angesichts der Postmoderne bzw. Spät-Moderne die Sinnhaftigkeit (»meaning«) von Gottesdienst zu begründen.

Folgende drei anhand US-amerikanischer Theologie und Praxis rekonstruierten Ansätze hält H. für unzureichend: eine liturgische Theologie, die sich nur der Reflexion von Traditionen verdankt und unter Absehen einer Gegenwartsanalyse erstellt

wird, einen evangelikalen Ansatz, der auf Traditionsbezug verzichtet und sich der neuesten Kommunikationsformen in technischer Hinsicht bedient, sowie das liberal protestantische Unternehmen, Gottesdienst zu inkulturieren. Demgegenüber empfiehlt H. eine dialektische Begründung, die die allgemeinen Grenzerfahrungen von Menschen mit dem Gottesglauben in »assumed naïveté« vermittelt. Das Besondere des Gottesdienstes gegenüber der ebenfalls die Grenze thematisierenden Kunst ist dabei die Anrede. Hier transformiert H. das Konzept der Alterität von Lévinas in anregender Weise.

Beeindruckend ist in der Studie die Fülle des teilweise breit ausgeführten philosophischen Materials; doch bleibt – etwa im Gegensatz zu Cornehl – die Rede von »Gottesdienst« recht allgemein und undifferenziert; die empirische Rezeption (und dann auch Beteiligung) ist ausgeblendet.

Schließlich sei noch die katholisch liturgiewissenschaftliche Habilitationsschrift von ANDREAS ODENTHAL angezeigt. Stringent wird hier der Gottesdienst unter Rückgriff auf psychoanalytisches Instrumentarium als Symbolgeschehen rekonstruiert. Dabei leitet ihn Hermann Steinkamps Modell der konvergierenden Optionen: »Die Psychoanalyse wird die Bedeutung des Symbolischen für die Subjektwerdung des Menschen zu bestimmen haben, die Liturgiewissenschaft die Bedeutung des Symbolischen als grundlegendes Paradigma liturgischen Feierns zu erweisen haben.« (29) Insgesamt gelingt es in dieser methodisch sehr sorgfältig operierenden Studie, ausgewählte psychoanalytische Theorien für ein vertieftes Verständnis des christlichen Gottesdienstes fruchtbar zu machen. Allerdings verspricht dies nur dann einen weiter gehenden Ertrag, wenn eventuelle Gesprächspartner von der – durchaus umstrittenen – Validität psychoanalytischer Theoriebildung ausgehen.

6. Ökumenische Perspektive der Liturgik

ALFRED EHRENSPERGER, Lebendiger Gottesdienst. Beiträge zur Liturgik, hg. v. RALPH KUNZ / HANS-JÜRGEN STEFAN. TVZ, Zürich 2003, 236 S. – MICHAEL MEYER-BLANCK (Hg.), Liturgiewissenschaft und Kirche. Ökumenische Perspektiven. cmz, Rheinbach 2003, 173 S. – RALPH KUNZ, Der neue Gottesdienst. Ein Plädoyer für den liturgischen Wildwuchs. TVZ, Zürich 2006, 221 S. – LUKAS VISCHER (Hg.), Christian Worship in Reformed Churches. Past and Present. Eerdmans, Grand Rapids (Michigan) / Cambridge (UK) 2003, 432 S.

6.1 Die weithin unstrittige *ökumenische Perspektive* wird in dem von MICHAEL MEYER-BLANCK herausgegebenen, auf ein Symposium anlässlich des 75. Geburtstag von Hans-Christoph Schmidt-Lauber zurückgehenden Band »Li-

turgiewissenschaft und Kirche« aus unterschiedlicher Perspektive thematisiert.

Grundlegend sind dabei für eine praxisorientierte Liturgik die wichtigen Hinweise von Ulrich Fischer (Der Gottesdienst zwischen pluraler Religion und Verkündigung, 17–28) auf Veränderungen im Bewusstsein der Christen, die direkte Auswirkungen auf die liturgische Feier bzw. genauer: die Beteiligung hieran haben. Von kirchlicher Seite aus wünscht sich der badische Landesbischof die Entwicklung »schmiegsamer Liturgien«, die sich der »Unterscheidung zwischen Unverzichtbarem und frei Gestaltbarem« (24), begründet in liturgiehistorischem Wissen, und dem »Blick auf die religiöse Befindlichkeit der Menschen« (26) verdanken. Ganz ähnlich wertet der katholische Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards die Geschichte seiner Disziplin aus, wenn er bereits bei Augustin als Prinzipien der Liturgie äußerste Kargheit (»parcissime«) und legitime Vielfalt (»variatio per loca«, 68) aufweist. Entgegen platonisierenden Einheitsmodellen betont Gerhards: »Gerade in der collageartigen Identität jüdisch-christlicher Liturgie erweist sich ihre die Zeiten überdauernde Kraft, vergleichbar mit den großen Kunstwerken der Menschheitsgeschichte.« (85)

6.2 Eine *spezifisch konfessionell reformierte, aber konzeptionell ökumenische Perspektive* bringt der von LUKAS VISCHER herausgegebene Sammelband »Christian Worship in Reformed Churches Past and Present« ein. Er ist zugleich eine umfangreiche Einführung in die Vielfalt von *Gottesdienst in der reformierten Kirche*.

Basierend auf den reformierten Grundeinsichten zum Gottesdienstverständnis und der damit verbundenen liturgischen Praxis liegt das Schwergewicht des Bandes auf der ausführlichen Darstellung der Vielfältigkeit reformierter Gottesdienste (wobei der Tradition gemäß der Sonntagsgottesdienst im Mittelpunkt steht). Die liturgische Situation in neun Ländern bzw. Regionen wird von jeweiligen Experten in ihrer historischen Genese und ihrer heutigen Chance und Problematik dargestellt. Dadurch tritt die Kontextualität von Gottesdienst anschaulich zu Tage. Allgemein können die Arbeit an der Bibel sowie die liturgische und die ökumenische Bewegung als wichtige Impulsgeber gelten. Ein praktisches Resultat hieraus ist die Zunahme der Abendmahlsfeier in den meisten reformierten Gemeinden. Auch die traditionelle Zurückhaltung gegenüber der ästhetischen Dimension des Gottesdienstes wird sowohl hinsichtlich der Musik als auch der darstellenden Kunst jedenfalls konzeptionell und teilweise praktisch überwunden. Neue Betonung findet die traditionell in der reformierten Tradition angelegte politisch-sozialethische Ausrichtung des Gottesdienstes.

Ebenfalls ein ökumenisches Anliegen, allerdings inhaltlich durch die Betonung der Bedeutung der Predigt anders akzentuiert, verfolgt der Sammelband von ausgewählten Aufsätzen des deutschschweizer reformierten Liturgikers ALFRED EHRENSPERGER (herausgegeben anlässlich seines 70. Geburtstags), der sich besonders um eine neue – positivere – Sicht der Aufklärungsliturgik verdient gemacht hat.

Historisch fundiert arbeitet er an verschiedenen Themen das Spezifikum einer in der Tradition von Zwingli stehenden Liturgik heraus und erweist dabei deren ökumenischen Wert. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier die wiederholte Hinwendung zur Tagzeitenliturgie, die ein hervorragender Ansatzpunkt für gemeinsame ökumenische Feiern ist. So zeigt E. anhand dieser Gottesdienstform, die in der reformierten Tradition wenig Bedeutung hat, die Bereitschaft, sich ökumenisch anregen zu lassen, zugleich aber dabei die eigene Tradition nicht zu vergessen. Eindrücklich weist er nämlich bei seinem Rekurs auf die Tagzeitenliturgie auf die mögliche Engführung hin, die mit der gegenwärtig in der römisch-katholischen Kirche und in manchen lutherischen Kreisen verbreiteten Zentrierung des Gottesdienstes auf die Eucharistie verbunden ist.

Konkret für sog. neue Gottesdienste zeigt der von RALPH KUNZ programmatisch eingeführte und herausgegebene Band »Der neue Gottesdienst« das Leistungsvermögen von reformierter Liturgik. Die Tradition des Kirchbuchs (nicht der Agende) kommt dem Anliegen freier liturgischer Gestaltung entgegen. In der Zürcher Liturgie mit ihrer fünfschrittigen Struktur des Predigtgottesdienstes findet K. einen wichtigen Reformansatz – ohne allerdings auf die Diskussion um die (Un-)Angemessenheit des Strukturbegriffs ausführlicher einzugehen. Im zweiten Teil des Buchs werden von unterschiedlichen Autoren konkrete Beispiele neuer Gottesdienstformen vorgestellt, wobei vor allem das Bemühen um konkrete Personengruppen beeindruckt.

7. Beiträge zur Liturgiegeschichte

JOACHIM CONRAD, Liturgie als Kunst und Spiel. Die Kirchliche Arbeit Alpirsbach 1933–2003 (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 8). LIT-Verlag, Münster 2003, 458 S. – CHRISTOPH FREILINGER, Die Amtseinführung des Pfarrers. Die liturgischen Ordnungen und ihre Bilder des Gemeindeleiters – eine Studie zum deutschen Sprachgebiet in der Neuzeit (Studien zur Pastoralliturgie 16). Pustet, Regensburg 2003, 469 S. – GERHARD HENNIG, Der evangelische Predigtgottesdienst in Württemberg. Gesangbuchverlag, Stuttgart 2003, 143 S. – MARTIN KLÖCKENER / BENEDIKT KRANEMANN (Hgg.), Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes 2 Bde. Teil I: Biblische Modelle und Liturgiereformen von der Frühzeit bis zur Aufklärung; Teil II: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 88). Aschendorff, Münster 2002, 1224 S. – IRMGARD PAHL (Hg.), Coena Domini. Die Abendmahlsliturgie der Reformationskirchen vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert (Spicilegium Friburgense 43). Academic Press, Fribourg 2005, 775 S. – KLEMENS RICHTER / THOMAS STERNBERG (Hgg.), Liturgiereform. Eine bleibende Aufgabe. 40 Jahre Konzilskonstitution über die heilige Liturgie. Aschendorff, Münster 2004, 143 S. – MARTIN D. STRINGER, A Sociological History of Christian Worship. Cambridge University Press, Cambridge 2005, 268 S. – PETER WICK, Die urchristlichen

Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 8. Folge, 10). Kohlhammer, Stuttgart ²2003, 423 S.

7.1 Zuerst ist eine im wörtlichen Sinne *grundlegende Arbeit zur Liturgiegeschichte* zu nennen. Der Neutestamentler PETER WICK legt 2002 – ein Jahr später bereits in zweiter Auflage – mit seiner Baseler Habilitationsschrift endlich eine umfangreiche Monografie zu den urchristlichen Gottesdiensten vor. In ihr arbeitet er die Pluralität christlichen Gottesdienstes von Anfang an heraus, wobei er – im Gegensatz etwa zu der einschlägigen Studie von Ferdinand Hahn – die Bedeutung jüdischer Traditionen hervorhebt.

So weist W. nachdrücklich und materialreich auf die Differenzierung frühjüdischer Frömmigkeit hin, die in je unterschiedlicher Ausprägung ihren Ort im Haus, in der Synagoge und im Tempel hatte: konkret in der häuslichen Mahlgemeinschaft, in der wortorientierten Synagogenversammlung und im Tempelkult. Damit wird allen Versuchen, einen normgebenden »Hauptgottesdienst« zu statuieren, zumindest biblisch exegetisch die Grundlage entzogen: »Das Neue Testament zeigt, daß sich sowohl hochliturgische als auch rein wortorientierte wie auch häuslich-spontane Gottesdienste zu recht auf die Bibel berufen.« (392)

Grundlegend in einem quellenbezogenen Sinn ist das – nach dem ersten 1983 erschienenen Band – von IRMGARD PAHL herausgegebene Opus magnum »Coena Domini II«. Das Buch präsentiert vornehmlich nach den Gesichtspunkten des Typischen und Exemplarischen ausgewählte Abendmahlsliturgien der Reformationskirchen vom 18. bis zum frühen 20. Jh.

Die jeweils knapp und präzise eingeleiteten, mehrheitlich aus Originaldrucken gewonnenen Liturgien werden konfessionell in vier Abteilungen präsentiert: lutherische, reformierte, anglikanische und freikirchliche Formulare, wobei im Anhang auch die altkatholische Entwicklung dokumentiert wird. Zwar liegt ein gewisser Schwerpunkt auf Agenden des deutschen Sprachraums; aber auch Skandinavien, die nichtdeutschsprachige Schweiz, Slowakien, natürlich England und Nordamerika werden ausreichend berücksichtigt. In dieser Fülle ist es schwierig, gemeinsame Entwicklungen festzustellen – »Viele gegenläufige Entwicklungen verliefen gleichzeitig.« (3) –, doch treten vielfältige gegenseitige Abhängigkeiten und auch gewisse Besonderheiten wie die Privatagenden der Aufklärungszeit hervor. In den Einleitungen dient großenteils die heute in der Liturgiewissenschaft (weithin) erreichte, an der berakah-Tradition orientierte Form des Eucharistischen Hochgebets als Bezugspunkt, um Einzelheiten in einen Gesamtzusammenhang zu stellen.

Insgesamt gibt dieses großartige Werk eine stabile Quellengrundlage für weitere Forschungen. Inhaltlich gilt es jetzt u.a. von diesen schriftlichen Texten ausgehend zeichentheoretisch den Zusammenhang zwischen den Formen der Abendmahlsteile und dem sonstigen liturgischen Verlauf zu un-

tersuchen. Auch könnten die Texte ein Impuls dafür sein – vergleichbar dem methodischen Vorstoß von Lurz (s. 2.) –, nach der tatsächlichen Rezeption zu forschen.

7.2 Die liturgiehistorische Arbeit ist gegenwärtig zu einem wichtigen Teil auf die *Rekonstruktion von liturgiereformerischen Bemühungen* konzentriert. Dabei stellt die Liturgiereform des II. Vaticanum den entscheidenden Impuls dar.

Einen hinsichtlich des aufbereiteten Materials imposanten Überblick eröffnet hier das in zwei Bänden über 1200 Seiten umfassende, von MARTIN KLÖCKENER und BENEDIKT KRANEMANN herausgegebene Werk »Liturgiereformen«, das Angelus Häußling zum 70. Geburtstag gewidmet ist. Die 47 (mehrheitlich deutsch, aber auch französisch und einmal englisch verfassten) chronologisch geordneten Beiträge sondieren das Terrain »Liturgiereform« in unterschiedlicher Weise: als regional begrenzte Spezialstudien, als Präsentationen wirksam gewordener Reformer u.Ä.

Der erste Band führt ausgehend vom biblischen Befund über Alte Kirche, Mittelalter und Reformation bis zur Aufklärung; der zweite ist auf die Liturgiereform des II. Vaticanum fokussiert, wobei auch dessen Vorgeschichte im 19. und beginnenden 20. Jh. sowie die Rezeption in unterschiedlichen Ländern ausführlich und detailliert beleuchtet wird. Diese Schwerpunktbildung ist wohl dadurch sachlich zu rechtfertigen, dass erst jetzt die neuen technischen Formen der Kommunikation ermöglichen, eine umfassende Reform für die ganze (römisch-katholische) Kirche zu unternehmen. Allerdings zeigt sich beim Blick auf die Wirkung auch hier die Notwendigkeit regional unterschiedlicher Modifikationen und Weiterführungen.

Für die reformatorischen Kirchen werden recht knapp die Gottesdienstreform der Wittenberger Reformation, die der reformierten Liturgie in Neuchâtel sowie die zwei Phasen der Agendenreform in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s (Agende 1, Evangelisches Gottesdienstbuch) präsentiert. Ebenfalls wird die Geschichte der anglikanischen Agendenreform kurz skizziert.

Allerdings markieren – wie die Herausgeber in ihrem die Einzelstudien abschließend zusammenfassenden Beitrag selbst resümieren – diese Ausblicke über die katholische Liturgie hinaus eher Desiderate, etwa hinsichtlich des Zusammenhangs von Ekklesiologie und liturgischer Reform, als dass schon Lösungen in Sicht wären. Liturgische Aufbrüche von christlichen Gemeinschaften jenseits der historisch alten Kirchen wie etwa pfingstlerische oder charismatische Gruppen kommen nicht in den Blick. So liegt hier eine materialreiche, im Wesentlichen auf die römisch-katholische Liturgiereform im Zuge des II. Vaticanum bezogene Studie vor, deren in einzelnen Beiträgen unterschiedlich deutlich hervortretendes Interesse die Begründung und Verteidigung dieser neuerdings wieder umstrittenen Reform ist.

Während das eben besprochene Opus magnum also viele Einzelheiten zur Liturgiegeschichtsschreibung enthält, aber zugleich auf das II. Vaticanum bezogen ist, eröffnet die knappere Studie des Birminghamer Soziologen und Religionsanthropologen MARTIN STRINGER konzeptionell einen weiteren

Horizont. In jeweils 300-Jahres-Etappen rekonstruiert er die christliche Gottesdienstgeschichte mit dem Instrument der Foucaultschen Diskurs-Theorie. Dabei explizieren einige konkrete, ins historische Detail gehende Einzelstudien die jeweilige These. Klar und beeindruckend tritt die Verflochtenheit christlichen Gottesdienstes mit den die Zeit prägenden Strömungen zu Tage. Gegenüber den etwa von J. Ratzinger vorgetragenen organologischen Konstruktionen zeichnet sich dieser Zugang durch erheblich größere Differenzierungsfähigkeit und zugleich Erklärungskraft für die gegenwärtige Situation aus. Hier wird z.B. die abnehmende Kraft der die Eucharistie betonenden liturgischen Feiern der katholischen Kirche und der protestantischen »mainstream churches« gegenüber den charismatischen, am Wirken des Heiligen Geistes orientierten Zusammenkünften eindrücklich rekonstruiert. Damit formuliert St. eine – vielleicht sogar zukünftig die grundlegende liturgische – Problemkonstellation, die in Deutschland gegenwärtig noch nicht diskutiert, geschweige denn konstruktiv bearbeitet wird.

Eine kleine historisch orientierte Studie, welche eine wichtige nichteucharistische Tradition evangelischen Sonntagsgottesdienstes in Erinnerung hält, ist »Der evangelische Predigtgottesdienst in Württemberg« von GERHARD HENNIG. In dieser auch für (nicht nur Württemberger) Studierende wegen des zuverlässigen Überblickscharakters lesenswerten Publikation werden das Entstehen und die Entwicklung dieser besonderen Gottesdienstform im Gesamtkontext der christlichen Gottesdienstgeschichte skizzenhaft verortet. Dabei tritt die in der heutigen Situation attraktive »evangelische Klarheit und Konzentration, Einfachheit und situative Flexibilität« (4; vgl. 121–125) hervor. Gegenüber der weitgehenden Konzentration katholischer Liturgiewissenschaft auf die Eucharistiefeyer als Höhepunkt der Liturgie setzt H. einen wichtigen, durchaus bodenständigen Gegenakzent, der es wert wäre, auch unter wissenssoziologischen und lebensweltlichen Gesichtspunkten systematisch ausgearbeitet (und dann vielleicht auch modifiziert) zu werden.

Dagegen stellt der von JOACHIM CONRAD aus den Quellen gearbeitete Abriss der Kirchlichen Arbeit Alpirsbach eine historische Spezialstudie zu einem konkreten Versuch der Liturgiereform dar. Sie bietet einen Einblick in den Versuch, Theologie und liturgische Feier im 20. Jh. zu verbinden.

Ausgehend von der ersten Kirchlichen Woche in Alpirsbach 1933 entwickelte sich ein Bemühen, die theologischen Einsichten Karl Barths für Kirche und damit den Gottesdienst fruchtbar zu machen. Galt zuerst das Engagement der »kirchlichen Arbeit«, so rückten bald liturgische Themen in den Vordergrund. Richard Gözl forderte entschieden die häufigere Feier des Abendmahls und die Wiedergewinnung der Stundengebete. Noch bekannter wurde die Arbeit von Friedrich Buchholz an einer deutschsprachigen Gregorianik. Zugleich führte dessen durch Barth bedingtes Fest-

halten an der Trennung von Wort und Musik spätestens in den sechziger Jahren zu einer tiefen Krise, weil die Forschungsergebnisse zur Gregorianik dem widersprachen.

Abgesehen von diesem Defizit weist C. abschließend zu Recht auf den Alpirsbacher »Schatz« (239) für heutige Menschen hin, das »Kloster auf Zeit« in den »Kirchlichen Wochen«. Allerdings ist dies nur eine knappe Andeutung, wie auch die historische Rekonstruktion sich weitgehend auf die inneren Vorgänge des Vereins beschränkt und dessen kulturellen und theologischen Kontext kaum berücksichtigt.

Die Wiederkehr des 40. Jahrestages der Liturgiekonstitution des II. Vaticanum »Sacrosanctum Concilium« war Anlass für mannigfaltige Rückschau. Hier sei nur auf das kleine von KLEMENS RICHTER und seinem Schüler THOMAS STERNBERG herausgegebene Bändchen zum Jubiläum verwiesen. Nach einem Gesamtüberblick durch R. über Ziele des Dokuments und die bis heute dagegen stehenden Widerstände analysieren vier Artikel von hervorragenden katholischen Liturgiewissenschaftlern die Bedeutung der Liturgiereform hinsichtlich der zentralen Zeichensysteme des Gottesdienstes: Wort (Benedikt Kranemann), nonverbale Zeichen (Stefan Rau), Musik (Wolfgang Bretschneider) und Raum (Albert Gerhards). Dadurch wird jenseits der wohl unvermeidlichen kirchenpolitischen Grabenkämpfe ein erfreulicher Differenzierungsgrad erreicht, der das auch ökumenisch interessante Innovationspotenzial der Liturgiekonstitution herausstellt.

7.3 Schließlich sei noch an einem Beispiel die *Bedeutung liturgiegeschichtlicher Forschung für allgemeine praktisch-theologische Fragen* gezeigt, wenn man die für Kirche und Christsein grundlegende Bedeutung der liturgischen Feier ernst nimmt.

CHRISTOPH FREILINGER verfolgt die pastoraltheologische Frage nach der Rolle des Pfarrers, indem er die (katholischen) liturgischen Ordnungen der Pfarreinführung zwischen dem 16. und der Mitte des 20. Jh.s im deutschsprachigen Raum analysiert – allein die bibliographischen Angaben der ausgewerteten Quellen umfassen zwölf eng gedruckte Seiten. Hier spiegeln sich deutlich in Ritus und auch in den verwendeten Symbolen Wandlungen im Pfarrbild ab. Zugleich stößt F., selbst als Laientheologe tätig, auf theologische Ungereimtheiten, die sich aus einem Vergleich der Amtseinführungen von einem Laien mit Leitungsaufgabe und einem Priester ergeben. Hier erweist Liturgiewissenschaft ihre kritische Kraft gegenüber ekklesiologischen bzw. pastoraltheologischen Unklarheiten. Es ist zu hoffen, dass bei der Vorbereitung der Ordinations-Agenda auf evangelischer Seite ähnlich historisch fundiert vorgegangen wird.

8. Einzelne Beiträge zu neuen Herausforderungen der Liturgie

STEFAN BÖNERT, Gottesdienste im Internet. Perspektiven eines Dialogs zwischen Internet und Liturgie. Kohlhammer, Stuttgart 2005, 334 S. – LITURGISCHE KONFERENZ (Hg.), Mit Anderen feiern – gemeinsam Gottes Nähe suchen. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz für christliche Gemeinden zur Gestaltung von religiösen Feiern mit Menschen, die keiner christlichen Kirche angehören. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006, 96 S. – CHARLOTTE MAGIN / HELMUT SCHWIER, Kanzel, Kreuz und Kamera. Impulse für Gottesdienst und Predigt (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 12). EVA, Leipzig 2005, 214 S. – IRENE MILDENBERGER / WOLFGANG RATZMANN (Hgg.), Jenseits der Agende. Reflexion und Dokumentation alternativer Gottesdienste (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 10). EVA, Leipzig 2003, 232 S. – BETTINA NAUMANN (Hg.), Die Nacht. Wiederentdeckung von Raum und Metapher (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 8). EVA, Leipzig 2002, 179 S. – JÖRG NEIJENHUIS (Hg.), Evangelisches Gottesdienstbuch und Kirchenrecht (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 7). EVA, Leipzig 2002, 188 S. – DOROTHEA SÄTTLER / FRIEDERIKE NÜSSEL, Menschenstimmen zu Abendmahl und Eucharistie. Erinnerungen – Anfragen – Erwartungen. Otto Lembeck / Bonifatius, Frankfurt / Paderborn 2004, 311 S. – KARL SCHLEMMER (Hg.), Ausverkauf unserer Gottesdienste? Ökumenische Überlegungen zur Gestalt von Liturgie und zu alternativer Pastoral (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 50). Echter, Würzburg 2002, 183 S. – CHRISTIAN SCHWARK, Gottesdienste für Kirchendistanzierte. Konzepte und Perspektiven. TVG, Wuppertal 2006, 391 S.

Im Folgenden sei noch kurz auf einige wichtige Publikationen hingewiesen, die sich neuen Herausforderungen für christliche Liturgie stellen.

8.1 Der Frage der sog. *alternativen bzw. neuen Gottesdienste* ging das 5. Passauer Symposion »Liturgie und Ökumene« nach, das in dem von KARL SCHLEMMER herausgegebenen Sammelband »Ausverkauf unserer Gottesdienste?« seinen Niederschlag fand. Von Vertretern verschiedener Konfessionen – es finden sich Beiträge katholischer, evangelischer, anglikanischer und orthodoxer Theologen – wird die offensichtliche Krise des sonntäglichen Gottesdienstes bzw. die Unzugänglichkeit der Eucharistie für eine wachsende Zahl von Menschen analysiert und werden die Versuche, hierauf durch neue liturgische Formen zu antworten, diskutiert.

Dabei zeigen sich interessante Differenzen: Die einen, hier katholischen Beiträger (Karl Schlemmer, Kurt Koch), gehen von der Eucharistie als Ziel und Mittelpunkt christlichen Gottesdienstes aus. Um diese wieder mehr Menschen zugänglich zu machen, empfiehlt z.B. K. Schlemmer (Menschen von morgen für den Glauben gewinnen. Innovative und alternative Seelsorge und Feierformen, 154–179) sog. »präkathechumenale Feierformen«, auf die dann »liturgische Feierformen« folgen, eben Wortgottesdienste, und schließlich die Feier der Sakramente. Auf der anderen Seite gehen die evangelischen Autoren des Bandes von der vorfindlichen Situation und der Einstellung der Menschen aus. Wolfgang Ratzmann (Tradition und Kommunikation –

Zum Profil des Lutherischen Gottesdienstes nach dem neuen Evangelischen Gottesdienstbuch, 19–32) weist vor allem darauf hin, dass sich die liturgische Situation gegenwärtig in einem »gewissen Übergang« (29) befindet: »Noch ist nicht entschieden, wie sich das geistliche Gesicht des Protestantismus darstellen und verändern wird.« (30) Karl-Heinrich Bieritz (Gottesdienste im Prozess der (De-)Zivilisation, 82–108) zieht allgemein zivilisationstheoretische (Norbert Elias) und wissenssoziologische (Gerhard Schulze) Theorien heran, um den Wandel in der Gottesdienstlandschaft zu verstehen. Konstruktive oder gar normative Empfehlungen werden hier nur vorsichtig angedeutet; auf jeden Fall wird die gegenwärtige Entwicklung nicht nur als zu überwindende Vorstufe abgewertet.

Allerdings darf diese Differenz nicht vorschnell konfessionell interpretiert werden. Denn der katholische Religionssoziologe Michael N. Ebertz (Gottesdienst als symbolische Interaktion – Plädoyer für eine Kasualisierung des Liturgischen, 110–125) ist ebenfalls primär kulturhermeneutisch interessiert und deutet die Erosion der sonntäglichen Messe von Veränderungen in den Sozialformen her. Eher scheint die Trennungslinie darin zu bestehen, ob der Ausgangspunkt normative theologische Vorstellungen oder sozialemprirische Zugangsweisen sind. Erstere haben den Vorteil der klaren Orientierung, letztere besitzen aber größeren Differenzierungsgrad und ermöglichen damit ein situationsbezogenes Handeln.

Dieselbe Thematik, allerdings in stärker evangelischer und praxisbezogener Akzentuierung findet sich in dem wesentlich auf das 6. Fachgespräch des Leipziger Liturgiewissenschaftlichen Instituts zurückgehenden, von IRENE MILDENBERGER und WOLFGANG RATZMANN herausgegebenen Band »Jenseits der Agenda«. Eingangs umreißen zwei grundsätzliche Beiträge das Feld. Christian Grethlein (Alternative Gottesdienste. Eine Herausforderung für die Theologie des Gottesdienstes und des Gemeindeaufbaus, 9–23) nähert sich den »alternativen Gottesdiensten« gleichermaßen pluralismustheoretisch und gottesdiensttheologisch. Dabei ergeben sich die Berücksichtigung der Partizipationslogik der Kirchenmitglieder und der Christusbezug als grundlegende liturgische Kriterien. Das Feld öffnet sich damit weit über den sonntäglichen Gottesdienst hinaus. Von ganz anderen Voraussetzungen gelangen die Überlegungen des katholischen Liturgiewissenschaftlers Eduard Nagel (Eucharistische und nicht-eucharistische Formen des Gottesdienstes heute. Veränderungen in der römisch-katholischen Gottesdienstlandschaft, 25–44) zu einem ähnlichen Resultat. Nicht nur der Pfarrermangel, sondern auch das missionarische Bemühen fördern die Aufmerksamkeit auch hier auf liturgische Feiern jenseits der Sonntagsmesse, etwa das Tagzeitengebet, aber auch neue Formen zum Begehen von Lebenswenden. Im Weiteren enthält der Band eine Fülle instruktiver Präsentationen und teilweise Kommentierungen konkreter »alternativer« Gottesdienste.

Einen ganz anderen Horizont eröffnet die bei Michael Herbst verfasste Dissertation von CHRISTIAN SCHWARK. Hier werden sog. Gottesdienste für

Kirchendistanzierte im Kontext des Gemeindeaufbaus analysiert. Im Mittelpunkt stehen dabei Impulse aus dem Ausland, vor allem von Willow Creek (18), aber auch aus Skandinavien (Thomas-Messe). Eindrücklich ist in dieser gut anhand ausgewählter konkreter Beispiele in den weiten Gegenstand einführenden Studie, dass die traditionellen liturgischen, eben genannten Fragen keine erkennbare Bedeutung haben. Ein evangelikales und/bzw. charismatisches Missions-Konzept führt – in der besonderen Situation der USA, in der sich Gemeinden am »Markt« zu bewähren haben – zu einer starken Konzentration auf die Bedürfnisse und Lebensverhältnisse der Menschen, die lediglich von biblischen Perspektiven her kritisch beleuchtet werden. Die bei den Arbeiten zu den Kasualien zu beobachtende Hinwendung zur Lebenswelt findet sich auch hier, jedoch ohne den Anschluss an die volkskirchlich üblichen Partizipationsformen. Vielmehr wird versucht, auch außerhalb lebenszyklisch gegebener Anlässe Menschen mit Gottesdiensten zu erreichen.

Noch einmal eine andere Spur legt methodisch und inhaltlich der von BETTINA NAUMANN herausgegebene Band »Die Nacht«. Ausgangspunkt sind hier lebensweltliche Entwicklungen, konkret »im öffentlichen Raum eine Form der Wiederentdeckung der Nacht« (7). In einem ersten Teil wird »Die Nacht in Kultur, Liturgie und Geschichte« thematisiert. Hier zeigen sich interessante Anknüpfungspunkte in Bibel, Christentums- und Religionsgeschichte sowie Liturgie. Den zweiten Teil bilden dann Berichte über gehaltene Nachtgottesdienste.

Insgesamt begegnen in diesem sehr lesenswerten Bändchen eine Fülle anregender Hinweise, sowohl in konzeptioneller als auch in konkret handlungsorientierender Hinsicht. So macht z.B. Bettina Naumann (»Betet ohne Unterlass«: Gebete und Gottesdienste in der Nacht, 25–38) darauf aufmerksam, dass durch die Ausgliederung des Gottesdienstes aus der Nachtzeit die Nacht ihre alte eschatologische Prägung verlor: »Sie war nicht mehr die Zeit des Wachens und Betens, der gespannten Erwartung.« (32). Christiane Thiel zeigt z.B. in ihrem Praxisbericht (Feier der »Rauen Nächte«, 91–98), wie allgemein religions- und sozialgeschichtlich erklärbare Befindlichkeiten bei Menschen im Übergang des Jahres für einen liturgischen Schwerpunkt in der Gemeindegemeinschaft fruchtbar gemacht werden können. So kann dieses Buch als ein Musterbeispiel für eine sowohl historisch als auch lebensweltlich kundige Liturgik gelten.

8.2 *Problem Gottesdienst mit Nichtkirchenmitgliedern bzw. -christen*: Das schmale, aber systematisch sehr gehaltvolle Bändchen der LITURGISCHEN KONFERENZ stellt den Versuch einer praxisbezogenen »Orientierungshilfe« zu diesem Thema dar. In Durchsicht konkreter Praxisbeispiele von liturgischen Feiern auch mit Nichtchristen wird eine vierfache Typologie vorgestellt (Liturgische Gastfreundschaft, Multireligiöse Feiern, Interreligiöse Feiern, Reli-

göse Feiern für alle, 29), die eine differenzierte Wahrnehmung von Vorhandenem ermöglicht und damit die Basis für eine praxis- und sachbezogene Beurteilung liefert.

Inhaltlich stellt eine phänomenologisch orientierte Übersicht über verschiedene Formen des Betens (59) ein Angebot dar, von nicht zuletzt manche kirchenoffiziellen Stellungnahmen (und Verbote) bestimmenden Pauschalierungen hinsichtlich »des« gemeinsamen Betens wegzukommen und situativ differenzierter urteilen zu können. Schließlich werden auch zahlreiche praktische Hinweise, etwa hinsichtlich möglicher Lieder, gegeben. Zwar offeriert diese vor allem heuristisch und hermeneutisch interessierte Publikation keine endgültige Lösung der vielfältigen Fragen und Probleme, die sich liturgisch aus dem Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit ergeben. Doch wird damit ein Niveau der Differenzierung in Lebensweltbezug und theologischer Argumentation vorgegeben, auf dem zukünftige Stellungnahmen und Publikationen aufbauen sollten.

8.3 *Neue Medien und Gottesdienst*: Grundsätzliche Überlegungen zum Verständnis und zur Praxis evangelischen Gottesdienstes werden in dem von CHARLOTTE MAGIN und HELMUT SCHWIER erstellten Band auf den Fernsehgottesdienst hin ausgelegt. Orientiert an den sieben Kriterien des Evangelischen Gottesdienstbuches (in allerdings teilweise etwas modifizierter Form) werden wichtige liturgische Einsichten in ihrer praktischen Relevanz vorgeführt, wobei die beigegebenen praktischen Beispiele direkt handlungsorientierend sind. Hier zeigt sich, dass am besonderen Praxisfeld Fernsehgottesdienst durchaus auch wichtige Hinweise für sonstige Gottesdienste gewonnen werden können.

Konzeptionell besonders hervorgehoben werden muss die Modifizierung im Strukturbegriff des Gottesdienstbuches: »Eine Grundstruktur soll unseres Erachtens erkennbar sein ... und sie erfordert und eröffnet Varianten. Demgegenüber votierte man im Gottesdienstbuch konservativer und legte auf die erkennbare »und stabile« Grundstruktur Wert, die Varianten bloß »offen hält.« (40). Die Autoren plädieren hier überzeugend für größere Flexibilität und damit Originalität des einzelnen Gottesdienstes.

Noch weiter in das durch elektronische Medien eröffnete Gebiet neuer Kommunikationsformen stößt die von Klemens Richter betreute Dissertation von STEFAN BÖNTERT zu »Gottesdienst im Internet« vor. Ihr in systematischer liturgiewissenschaftlicher Perspektive verfolgtes Ziel ist es, die liturgischen Vollzüge im Internet als »Orte eines gelebten ekklesiologischen Mit-einanders« (30) zu verstehen, ja sie »als Dialog zwischen Gott und Mensch« (ebd.) zu erweisen. Dies gelingt dadurch, dass der Begriff der »Versammlung« eingehender, sowohl exegetische Befunde als auch frömmigkeitsgeschichtliche Entwicklungen und theologische Einsichten aufnehmender

Analyse unterzogen und als liturgischer Integrationsbegriff profiliert wird. Vor allem die Mysterientheologie erlaubt eine Relativierung von Raum und Zeit, die einen neuen Blick auf Internet-Gottesdienste eröffnet. So liegt hier eine wichtige Studie vor, die zeigt, dass auch traditionell liturgiewissenschaftliche Konzepte und Einsichten durchaus die Möglichkeit bieten, neue Entwicklungen nicht nur wahrzunehmen, sondern auch theologisch zu orten. Es ist zu hoffen, dass stärker empirisch ausgerichtete Untersuchungen auf diesem Fundament aufbauend folgen.

8.4 Schließlich sei noch kurz auf eine Studie mit empirischem Ausgangspunkt von zwei Dogmatikerinnen, FRIEDERIKE NÜSSEL und DOROTHEA SATTLER, hingewiesen, die nach der *Einstellung der Menschen zum Abendmahl* fragen. Im Zusammenhang mit dem Berliner Ökumenischen Kirchentag 2003 erging ein Schreibauftrag in den Zeitschriften *Chrismon*, *Christ in der Gegenwart* und über den Internetauftritt des Ökumenischen Kirchentages, die eigenen Erfahrungen mit dem Abendmahl mitzuteilen.

Die im Zuge qualitativer Forschung mögliche Auswertung dieser nicht-repräsentativen Umfrage ergibt – teilweise eindrücklich im Originalton wiedergegeben – vor allem eine nachhaltige Kritik an der Trennung der Konfessionen am Tisch des Herrn. Offenkundig erleben viele Menschen die Starrheit der (römisch-katholischen) Kirche nicht nur als unverständlich, sondern wenden sich teilweise deshalb von Kirche und auch Christentum ab. Die Feier, die – biblisch gesehen – die Einheit mit Christus und damit den anderen zu seinem Leib Gehörenden begehrt, wird zum trennenden Ritual. Die im Entdecken des Berakah-Charakters des Herrenmahls liegende Integrationskraft für die liturgische Gestaltung kann auf die Dauer nicht ohne Konsequenzen auch für kirchenleitendes Handeln und kirchenrechtliche Bestimmungen bleiben.

9. Einzelne Praxis-Handreichungen

BARBARA ALT-SAYNISCHE / GERSON RAABE (Hgg.), *Das Ende als Anfang. Rituale für Paare, die sich trennen*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, 127 S. – CHRISTIANE BUNDSCHUH-SCHRAMM / JUDITH GAAB / MARGRET SCHÄFER-KREBS (Hgg.), *Eine Zeit zum Suchen. Neue Gottesdienstformen*. Schwabenverlag, Ostfildern 2003, 304 S. – BÄRBEL HUSMANN / THOMAS KLIE, *Gestalteter Glaube. Liturgisches Lernen in Schule und Gemeinde*. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2005, 203 S. – THOMAS KABEL, *Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes*, Bd. 1. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, 277 S. – CHRISTOPH KIRCHHOFF / ANJA GRUBE (Hgg.), *Gottesdienst Impulse. Konzepte, Modelle und Bausteine für eine situationsgerechte Gottesdienstarbeit*. biblioviel, Bochum 2004, 400 S. – LITURGISCHE KONFERENZ (Hg.), *Neues Evangelisches Pastorale*. Gütersloher Verlagshaus, 2005 (2005), 208 S. – WOLFGANG SCHÜRGER (Hg.), *Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren. Bausteine und Erfahrungen*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, 159 S. – HELMUT WÖLLENSTEIN (Hg.), *Werkbuch Liturgische Präsenz*.

Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002, 144 S. – ZEREMONIALE-AUSSCHUSS DER LITURGISCHEN KONFERENZ (Hg.), Ein evangelisches Zeremoniale. Liturgie vorbereiten – Liturgie gestalten – Liturgie verantworten. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004, 220 S.

Von der Fülle der Praxismaterialien kann zu den Themen nur jeweils ein Beispiel gebracht werden, das nicht nur ein wichtiges Thema im Berichtszeitraum praxisbezogen präsentiert, sondern dabei zugleich der Theorie-Diskussion wichtige Impulse gibt. Die zunehmende Aufmerksamkeit für rituelle Vollzüge bzw. deren Inszenierung spiegelt sich insgesamt in den Praxismaterialien deutlich wider. Auch fällt auf – und dies bestärkt die These von der Ausweitung der Liturgik –, dass zunehmend in anderen praktisch-theologischen Disziplinen aus Praxisgründen liturgische Einsichten aufgenommen und adaptiert werden.

9.1 Ein deutlicher Ausdruck des verstärkten *Interesses am rituellen Vollzug* ist das vom ZEREMONIALE-AUSSCHUSS DER LITURGISCHEN KONFERENZ unter Vorsitz von Otfried Jordahn herausgegebene »Zeremoniale«. Es will der Entwicklung »liturgischer Kompetenz« dienen: »Es soll möglich sein, sowohl grundlegende liturgische Formen als auch reichere Formen aus dem Fundus der kirchlichen Tradition zu praktizieren.« (12)

Sachlich zuverlässig und auf konkrete Praxis bezogen werden die Schätze der liturgischen Tradition erschlossen und zuerst in übersichtlichen Themenbereichen, sodann in einem alphabetisch geordneten Glossar präsentiert. Dabei ist zum einen deutlich die praktische Erfahrung mit der Gestaltung von Gottesdienst und zum anderen die hochkirchlicher Frömmigkeit nahestehende Grundausrichtung der Autoren zu spüren. Dies führt aber durch den Anschluss an das Anliegen verständlicher Kommunikation nicht in das Abseits kleiner Kreise, sondern gibt vielfältige Hilfestellung für die Gottesdienstgestaltung in einer ästhetisch sensiblen Zeit und wichtige Sachinformationen für bewusstes liturgisches Handeln.

9.2 Ohne Übertreibung wird man sagen können, dass das jetzt in Büchern vorliegende Programm der »*Liturgischen Präsenz*« des Schauspielers THOMAS KABEL in den letzten Jahren die liturgische Aus- und Fortbildung der Vikare/Vikarinnen und Pfarrer/innen nachhaltig bestimmt hat. Auf Grund seiner Erfahrungen in zahlreichen Kursen geht K. den verschiedenen Teilen des sonntäglichen Gottesdienstes nach und legt dies hinsichtlich deren Inszenierung, etwa und vor allem der Körperhaltungen des Liturgen, aus. Skizzen veranschaulichen dies und wollen zum konkreten Üben animieren. So ist eine wesentliche Funktion des Bandes auch eine lexikalische. Die in Trainings Geschulten können noch einmal Einzelheiten nachlesen.

In dem von HELMUT WÖLLENSTEIN herausgegebenen Werkbuch werden Abschlussarbeiten des Weiter-Bildungsprojektes »Liturgische Präsenz« für Multiplikatoren von 1998 bis 2001 veröffentlicht. Sie fokussieren einzelne Tätigkeiten wie »Das Knien im Gottesdienst« (Thomas Bergholz, 17–23) oder grundsätzliche Problembereiche wie »Rolle – Maske – Person. Erfahrungen mit »Echtheit« auf der Bühne und in der Liturgie« (Bernhard Leube, 84–92), die sich beim Programm »Liturgische Präsenz« ergeben.

9.3 Vielfältig sind die Anregungen zur Gestaltung sog. »neuer« Gottesdienste: CHRISTOPH KIRCHHOFF und ANJA GRUBE legen eine Sammlung von 43 gehaltenen Gottesdiensten vor, und zwar in evangelischen, katholischen und freikirchlichen Gemeinden. Ihre Untergliederung in sechs Rubriken macht auf unterschiedliche Impulse und Ziele für Gottesdienste aufmerksam. Diesen ist das Anliegen gemeinsam, über die herkömmlichen Gottesdienste hinaus Menschen zu erreichen.

In der ersten Abteilung finden sich – auf den ersten Blick wenig spezifisch – »»Etwas andere« Gemeindegottesdienste«. Genauer hingesehen sind dies Versuche, jeweilige lokale Besonderheiten liturgisch aufzunehmen; etwa die Multikulturalität einer Kommune durch einen »christlich-muslimischen Gottesdienst« oder die landwirtschaftliche Prägung durch einen »Kartoffelgottesdienst«. Das zweite Kapitel umfasst Gottesdienste, die sich an spezifische Berufsgruppen richten: angefangen von Polizisten über Soldaten bis hin zu Handwerkern und Angehörigen helfender Berufe. Hier wird also der Bedeutung der Arbeitswelt für die Lebensführung Rechnung getragen.

Es folgen unter der Überschrift »Dem Leben auf die Sprünge helfen« Gottesdienste für sog. Randgruppen: für Obdachlose, Gefangene, Homosexuelle, AIDS-Kranke, Flüchtlinge. Im 4. Kapitel werden Gottesdienste dokumentiert, die im weiteren Sinn als kasuell bezeichnet werden können: angefangen von einem Schulabschlussgottesdienst über einen Gottesdienst für Geschiedene bis hin zu einem Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder. Dann werden Gottesdienstabläufe dargestellt, die sich an »Kirchendistanzierte« richten, etwa die Thomasmesse, die Senfkorn-gottesdienste usw.

Den Abschluss bilden Gottesdienste, die die Mobilität heutiger Gesellschaft aufnehmen und sich an Menschen richten, die unterwegs sind: mit dem Motorrad, auf einer Kreuzfahrt o.ä.

CHRISTIANE BUNDSCHUH-SCHRAMM, JUDITH GAAB und MARGRET SCHÄFER-KREBS geben einen Band zu »neuen Gottesdienstformen« heraus, der vierzehn im Bereich von Baden-Württemberg praktizierte Liturgien (einschließlich Predigt) präsentiert.

In einem sehr instruktiven, analytischen Beitrag wertet Chr. Bundschuh-Schramm (Kreativ – kommunikativ – kundenorientiert. Was die neuen Gottesdienstformen ausmacht, 285–295) diese Präsentationen konzentriert auf die Spezifik und das allgemeine Anregungspotenzial dieser liturgischen Versuche aus: Sie sind bewusst als Alternative zum herkömmlichen Sonntags-

gottesdienst entwickelt; meist finden sie ohne Abendmahl statt; aktive Gemeindeglieder, denen die bisherigen Gottesdienstangebote nicht mehr ausreichen, sind mit großem Engagement beteiligt; die Leitung ist meist kollegial, nicht selten konfessionell übergreifend; die Gottesdienstzeit ist meist der Sonntagabend. Hier begegnen sich also – zugespitzt formuliert – alternative Sozial- und Leitungsformen.

Religionssoziologisch konstatiert Bundschuh-Schramm: »Die neuen Gottesdienstformen stellen ein Phänomen der individualisierten Religion dar. ... Jenseits von Gemeindezugehörigkeit und Konfession bieten diese Gottesdienste eine neue Form der Vergemeinschaftung, die intensiv und kurzlebig ist.« (289) Theologisch gibt sie zu bedenken: »In der gegenwärtigen Religionsausübung ist der Glaube an Jesus Christus zum Problem geworden, und das nicht nur in feministischen Kreisen. Heutige Menschen wagen es, unmittelbar mit Gott zu kommunizieren und halten daher einen Mittler zwischen Menschen und Gott für obsolet.« (294)

Damit benennt sie ein dringend zu klärendes Problem. Es geht um nicht weniger als die Erarbeitung einer lebensweltlich und liturgisch anschlussfähigen Christologie. Dass es sich dabei um ein allgemein liturgisches Problem handelt, zeigt eine Durchsicht durch neuere kirchliche Agenden unter diesem Gesichtspunkt. Hier ist eine Tendenz festzustellen, christologische durch schöpfungstheologische Aussagen zu ersetzen. Zugleich aber tritt eine tauftheologische Begründung deutlicher hervor, konkret inszeniert etwa durch eine brennende Taufkerze. Stellt eine solche Tauforientierung einen heute angemessenen Zugang zu den christologischen Aussagen dar?

9.4 Auch in der Öffentlichkeit ziehen gegenwärtig *rituelle Versuche im Umfeld der Trauung* Aufmerksamkeit auf sich.

Zum einen sind hier sog. Trennungsrituale zu nennen. Das von BARBARA ALT-SAYNISCH und GERSON RAABE herausgegebene Bändchen führt mehrperspektivisch in die Problemlage ein, insofern sowohl psychologische und seelsorgerliche als auch exegetische und systematisch-theologische Gesichtspunkte erörtert werden. Die theologischen Probleme werden dann in einem »Pro und Contra« zur Sprache gebracht, wobei Wilhelm Gräb aus kasualtheoretischen Gründen zustimmend plädiert, Gunter Wenz dagegen im Intimraum der persönlichen Seelsorge den besseren Ort sieht und deshalb vor neuen förmlichen Ehescheidungszeremonien warnt. Sodann wird ausführlich eine vom Arbeitskreis Trennungsritual verfasste Liturgie für ein Trennungsritual vorgestellt (77–93).

Zum anderen sind die Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare eine teilweise zu harten innerkirchlichen Auseinandersetzungen führende liturgische Innovation. Der von WOLFGANG SCHÜRGER herausgegebene Band enthält zahlreiche Materialien in dem Bemühen, nicht zuletzt der durch die 2001 erfolgte Gesetzgebung zur Eingetragenen Partnerschaft auch zivilrechtlich neuen Situation liturgisch gerecht zu werden. Stärker als im eben angezeigten

Buch wird hier auf konkrete Erfahrungen zurückgegriffen. Doch finden sich auch grundsätzliche theologische Überlegungen zur homosexuellen Liebe. Eine gewisse Vorreiterrolle in der kirchenrechtlichen Regelung hat im deutschsprachigen Bereich die Evangelische Kirche H.B. in Österreich. Unter anderem wird die hier 2001 eingeführte Ordnung »Gottesdienst mit der Segnung einer nicht-ehelichen Partnerschaft« dokumentiert (136 f.). Insgesamt liegt das Hauptgewicht der Veröffentlichung auf konkreten Praxishilfen: »Bausteine, Fertigteile und Rohbauten« (98–158).

9.5 Im Überschneidungsgebiet von *Seelsorge* und Liturgie ist das »Neue Evangelische Pastorale« der LITURGISCHEN KONFERENZ angesiedelt. Eine kleine Arbeitsgruppe, bestehend aus Lutz Friedrichs, Klaus Eulenberger und Ulrike Wagner-Rau, hat hier existenziellen Situationen jeweils liturgisch bzw. pastoral verwendbares Material zugeordnet, das sowohl in Form einer Andacht etwa am Krankenbett oder als einzelne Texte in besonderen seelsorgerlichen Fällen gesprochen bzw. gebetet werden kann. Dazu treten Vorlagen für pastoral häufige Gelegenheiten, angefangen vom Geburtstagsbesuch bis hin zur Hilfe bei einem Unfall. Die Öffnung zur Dichtung und die teilweise Rezeption literarischer Miniaturen ermöglichen sprachlich sehr dichte und in die Tiefe menschlicher Existenz führende Impulse.

Die Tatsache, dass diese Handreichung bereits nach wenigen Monaten in zweiter Auflage erschien, zeigt das große Bedürfnis in der pastoralen Praxis nach liturgischen Elementen und Formen, die seelsorgerliches Handeln gestalten und vertiefen helfen.

9.6 Auch in der *Religionspädagogik* erstarkt das Interesse an Liturgie, insofern hier zu Recht ein didaktisch anspruchsvoller, aber zugleich lebensnaher Zugang zu religiöser Praxis vermutet wird. Vor allem Vertreter der sog. Performativen Religionspädagogik nehmen liturgische Elemente und teilweise Formen als wichtigen Unterrichtsgegenstand auf.

In dem von BÄRBELE KLUSMANN und THOMAS KLIE herausgegebenen, in der Reihe »Theologie für Lehrerinnen und Lehrer« erschienenen Band »Gestalteter Glaube« wird zuerst eine knappe Einführung in die leitende Didaktik gegeben: »Durch ihren Probeaufenthalt im Land der Liturgie sollen die Lernenden in die Lage versetzt werden, die hier gewonnene – natürlich vorläufige – Binnenperspektive in ein Verhältnis zu setzen zu der ohnehin unterrichtlich repräsentierten Außenperspektive.« (24)

Bei den »Konkretionen«, die den großen Teil des Bandes ausmachen, werden die einzelnen Stücke des sonntäglichen Gottesdienstes, aber auch die Sakramente (einschließlich Beichte) und die Kasualien knapp vor allem in ihrer ästhetischen, historischen und lebensweltlichen Dimension erklärt und

daraus resultierende mögliche Hinweise für die Behandlung in Religions- und Konfirmandenunterricht gegeben.

10. Ein Seitenblick zur Hymnologie

GOTTHARD FERMOR / HARALD SCHROETER-WITTKÉ (Hgg.), Kirchenmusik als religiöse Praxis. Praktisch-theologisches Handbuch zur Kirchenmusik. EVA, Leipzig 2005, 284 S. – HANNS KERNER (Hg.), Musikkultur im Gottesdienst. Herausforderungen und Perspektiven. EVA, Leipzig 2005, 84 S. – CORNELIA KÜCK, Kirchenlied im Nationalsozialismus. Die Gesangbuchreform unter dem Einfluß von Christhard Mahrenholz und Oskar Söhngen (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 10). EVA, Leipzig 2003, 323 S. – CORNELIA KÜCK / HERMANN KURZKE (Hgg.), Kirchenlied und nationale Identität. Internationale und interkulturelle Beiträge. Francke, Tübingen 2003, 238 S. – SIEGFRIED MACHT (Hg.), Kirchen – Musik – Pädagogik. Vorträge und Praxisbausteine. V&R unipress, Göttingen 2005, 108 S. – HEINRICH RIEHM, Das Kirchenlied am Anfang des 21. Jahrhunderts in den evangelischen und katholischen Gesangbüchern des deutschen Sprachbereichs. Eine Dokumentation. Francke, Tübingen 2004, 504 S. – HANS-JOACHIM SCHULZE, Die Bach-Kantaten. Einführungen zu sämtlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs. EVA, Leipzig 2006, 760 S. – KARL CHRISTIAN THUST, Bibliografie über die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2006, 493 S.

Wenigstens kurz ist noch anhand einiger ausgewählter Beispiele ein Seitenblick auf hymnologische Publikationen zu richten. Dies kann angesichts der hier erreichten Ausdifferenzierung aber nur ein Merkposten dafür sein, dass Liturgik ohne Kontakt mit diesen Forschungen sowohl vom Gegenstand als auch von der Rezeption der Menschen her problematisch verkürzt ist.

Einen guten Einblick in die aktuellen hymnologischen Entwicklungen geben die jährlich als Themenhefte von der »Arbeitsstelle Gottesdienst« erscheinenden Berichte über die Interdisziplinären ökumenischen Seminare zum Kirchenlied.

Im Folgenden stelle ich einige Publikationen vor, die sich aus unterschiedlicher Perspektive dem gegenwärtig viel diskutierten hymnologischen Grundlagenthema des Verhältnisses von Kirchenmusik und Kultur nähern. Anschließend sei noch auf wichtige hymnologische Hilfsmittel für die liturgische Forschung hingewiesen.

10.1 *Kirchenmusik und Kultur*: Grundsätzlich formuliert der auf ein Fachsymposium in Augsburg (2004) zurückgehende, von HANNS KERNER herausgegebene Dokumentationsband »Musikkultur im Gottesdienst« den systematischen Rahmen für eine Verhältnisbestimmung von Kirchenmusik und Kultur. Während H. Kerner in seiner Einführung mit den Begriffen »zeit-

und ewigkeitstauglich« das Ineinander von Theologie- und Kulturbezug markiert (Zeit- und ewigkeitstauglich – Musikkultur(en) im Gottesdienst. Eine Einführung, 7–20), verfolgt Konrad Klek anhand historischer Reminiszenzen die Frage nach einem »Kirchenstil« (Gibt es einen Kirchenstil? Theologische und musikalische Argumente, 43–72).

Handelt es sich bei diesem Bändchen um eine erste umrisshafte Skizze, bearbeitet der von CORNELIA KÜCK und HERMANN KURZKE herausgegebene Band »Kirchenlied und nationale Identität« mit 15 Beiträgen einer gleichnamigen Tagung in Lubljana in bewundernswert internationaler und interdisziplinärer Weise die Thematik. Fallstudien zu verschiedenen europäischen Ländern und Regionen sowie Südafrika und Eritrea zeigen am Beispiel des Kirchenliedes nachdrücklich den engen Zusammenhang zwischen Religion und nationaler Identität. Dabei spielt ab dem 19. Jahrhundert die Entwicklung des Nationalbewusstseins eine interessante Rolle. H. Kurzke belegt z.B. eindrucksvoll seine These: »Nationalhymnen sind säkularisierte Kirchenlieder« (1–22). Dass sich aus einer solchen Entwicklung in einer Zeit zurückgehenden Nationalismus neue Chancen für die Kirchen bieten, insofern sie das säkularisierte Liedgut wieder zurückgewinnen können, ist eine zumindest anregende These. Ansonsten machen die detaillierten regionalgeschichtlichen Studien eindrücklich auf das kulturwissenschaftliche Potenzial der hymnologischen Forschung aufmerksam.

Eine hymnologiegeschichtliche Detailstudie zur dunkelsten Zeit deutscher Geschichte präsentiert die Dissertation von CORNELIA KÜCK. Sie geht in ihrer von dem Kirchenhistoriker Heiner Faulenbach betreuten Arbeit der Entwicklung vom »Deutschen Evangelischen Gesangbuch« zum »Evangelischen Kirchengesangbuch« nach. Bisher waren die beiden Standardwerke hierzu von Christhard Mahrenholz und Oskar Söhngen, also selbst zwei wichtigen Akteuren in dieser Sache, verfasst.

Durch akribisches Studium von entsprechenden Sitzungsprotokollen und Schriftverkehr gelingt es K. ein differenziertes Bild der Arbeit, vor allem auch hinsichtlich der kirchlichen und kirchenmusikalischen Gleichschaltungsprozesse zu zeichnen. So erweist sich bei näherem Hinschauen die angeblich klare Ablehnung deutsch-christlicher Tendenzen als eine gewisse Schöning. Vor allem die nicht unproblematische Rolle von Mahrenholz in diesem Prozess tritt jetzt deutlicher hervor. Allerdings bedarf der sein Verhalten charakterisierende, wesentlich politisch verstandene Führerbegriff der Kontextualisierung, um Missverständnissen zu wehren. Denn das Führer-Prinzip war eine bereits deutlich vor der Machtübernahme durch die Nazis nicht zuletzt in der Singebewegung favorisierte Organisationsform.

Wieder in die Gegenwart zurück führt der von GOTTHARD FERMOR und HARALD SCHROETER-WITTKE initiierte Versuch, die »Kirchenmusik« aus

praktisch-theologischer Perspektive zu rekonstruieren, wobei deren kulturelle Kontextualität im Zentrum des Interesses steht. 51 Autorinnen und Autoren bringen in 47 Kapiteln interessante Gesichtspunkte ein. Allerdings leitet der Untertitel des Bandes, »Praktisch-theologisches Handbuch zur Kirchenmusik«, die Lesererwartung in eine falsche Richtung. Die fehlende Klärung des Begriffs »Kirchenmusik«, die offenkundig kaum (bzw. nicht) abgestimmten Beiträge sowie die Vielzahl der Stichworte, deren Begründungszusammenhang offen bleibt, führen zu keinem systematischen »Handbuch«, sondern zu einer vielfältigen und teilweise anregenden Annonce der Aufgabe, Kirchenmusik und Phänomene in deren Umfeld praktisch-theologisch zu reflektieren.

Ebenfalls eine Problemanzeige, die eher weiteren Arbeitsbedarf anzeigt als schon Lösungen präsentiert, stellt die von SIEGFRIED MACHT herausgegebene Ringvorlesung anlässlich der Einrichtung einer Professur für Kirchenmusikpädagogik an der Kirchenmusikhochschule in Bayreuth dar. Im Spannungsfeld zwischen Musik- und Gemeindepädagogik wird ein jetzt auch institutionell erstmals erfasstes Arbeitsfeld vermessen, das sich praktischer Herausforderungen durch gesellschaftlichen und kulturellen Wandel verdankt und theoretisch konzeptualisiert werden soll. Dabei gilt besonders einer Berufstheorie der Kirchenmusiker/innen das Augenmerk, die gleichermaßen vor musikalischen und pädagogischen Aufgaben stehen.

10.2 *Wichtige Hilfsmittel*: Für evangelische Frömmigkeit ist von Beginn an das Kirchenlied und damit das Gesangbuch eine prägende Größe. Von daher ist es erfreulich, dass zu seiner näheren Erforschung jetzt zwei grundlegende Dokumentationen vorliegen.

Eine Fundgrube für hymnologische Arbeit stellt die von HEINRICH RIEHM erstellte synchrone Zusammenstellung der Lieder dar, die in dem katholischen Gesang- und Gebetbuch »Gotteslob« (1975), dem »Evangelischen Gesangbuch« (1993), dem »Katholischen Gesangbuch, Gesang- und Gebetbuch der deutschsprachigen Schweiz« (1998) und dem »Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz« (1998) enthalten sind – es werden über 3000 Lieder erfasst. Vollständig sind die evangelischen Lied-Regionalteile und katholischen Diözesananhänge aufgenommen. Dabei wird u.a. auch der Tatsache unterschiedlicher Melodien für ein und dasselbe Lied nachgegangen.

R. macht in einer knappen Auswertung der Dokumentation auf interessante Tendenzen aufmerksam, u.a.: Zum einen sind ökumenische Annäherungsprozesse unübersehbar. Auf katholischer Seite hat die Zahl der Lieder zugenommen, auf evangelischer Seite umgekehrt die Zahl der liturgischen Gesänge. Zum anderen bestehen aber durchaus noch konfessionelle Profile. So sind in den evangelischen Gesangbüchern

Lieder mit vielen Strophen keine Seltenheit, in den katholischen Gesangbüchern werden dagegen weniger Strophen abgedruckt.

KARL CHRISTIAN THUST legt eine möglichst vollständige Bibliographie der auf die Lieder des »Evangelischen Gesangbuchs« bezogenen Literatur vor, wobei diese angesichts der großen Überschneidung mit dem »Gotteslob« auch gut in ökumenischer Hinsicht Verwendung finden kann. Der Schwerpunkt der Angaben liegt bei nach 1945 erschienener Literatur. Nicht nur für die hymnologische Forschung, sondern auch für die homiletische Arbeit etwa an einer Liedpredigt legt so ein wichtiges Hilfsmittel vor.

Schließlich sei noch auf das große Überblickswerk von HANS-JOACHIM SCHULZE zu Bachs Kantaten verwiesen. In gut lesbarer Form, ohne wissenschaftlichen Apparat, werden alle Kantaten hinsichtlich ihrer (rekonstruierten) Entstehungssituation vorgestellt und jeweils kurz in ihren Besonderheiten charakterisiert. Die Anordnung der den größten Teil des Bandes umfassenden Kantaten für die Sonn- und Festtage folgen dem Kirchenjahr und sind so für die liturgische Arbeit gut auffindbar. Zudem ermöglicht u.a. ein Register der Kantatentitel einen schnellen Zugriff.

11. Zusammenfassung und Ausblick

11.1 Bei der Durchsicht durch die vielfältige Literatur treten *grundsätzliche Spannungen* methodologischer und inhaltlicher Art hervor:

Methodologisch kann zwischen normativ dogmatischen und kulturhermeneutischen, sich sozialempririscher Methodik bedienenden Ansätzen unterschieden werden. In ähnliche Richtung weist die auf katholischer Seite teilweise mit großer Schärfe ausgetragene Auseinandersetzung um die Bestimmung von Liturgiewissenschaft als »Systematische Liturgiewissenschaft« versus »Pastoralliturgik«. Inhaltlich wird vor allem die Frage nach der Bedeutung der Eucharistie für das gesamte Gottesdienstverständnis diskutiert. Stellt sie den Höhepunkt und die Norm oder eine besondere Feierform neben anderen wie dem Predigtgottesdienst oder der Tagzeitenliturgie dar? Auf jeden Fall wenden sich evangelische Autoren und Autorinnen gegenwärtig stärker den – weitgehend ohne Abendmahl gefeierten – Kasualien zu.

Die vor allem in der römisch-katholischen Liturgiewissenschaft begehrte Forderung nach sog. präkatechumenalen Feiern nimmt diese Problemstellung so auf, dass sie eine auf die Eucharistie konzentrierte Hierarchie der liturgischen Formen entwickelt. Es erscheint zweifelhaft, ob dieser Weg auch für evangelische Liturgik gangbar ist. Denn hier spielt die Kirche eine funk-

tionale Rolle in der Kommunikation zwischen Gott und Mensch(en). Deshalb ist die Bedeutung des jeweiligen kommunikativen Vollzugs für den Einzelnen und nicht dessen kirchliche Einschätzung von entscheidender Bedeutung. Die genannte Habilitationsschrift von Wick (s. 7.1) zeigt, dass biblisch gesehen – und das ist für reformatorische Theologie die grundlegende Orientierung – eher ein plurales Nebeneinander der verschiedenen Gottesdienst- und Feierformen als ein gestuftes Modell angemessen ist. Dadurch kann die Pluralität von Einstellungen und Lebensformen der Menschen gut aufgenommen werden. Kirche und Lebenswelt bzw. Evangelium und persönliche Religionspraxis rücken näher zusammen.

11.2 Ebenfalls ins Grundsätzliche zielt die *Frage nach dem Gottesverständnis bzw. dem kommunikativen Umgang mit Gott*, die die liturgische Arbeit und Praxis prägt bzw. in ihnen zum Ausdruck kommt. Das zu beobachtende Zurücktreten christologischer Aussagen nicht nur in sog. alternativen liturgischen Formen, sondern auch etwa in den neuen kirchlichen Bestattungs-Agenden steht in Spannung zu einem starken, an normativen Aussagen interessierten Strom der liturgischen Theoriebildung, aber auch zur zunehmenden Verwendung von Taufsymbolen in liturgischen Feiern. Es würde sich lohnen, historisches und gegenwärtiges liturgisches Material – und dann eben nicht nur und wahrscheinlich nicht einmal vornehmlich von Messgottesdiensten – zu sichten. Konkret: Welche Rolle spielen die Aussagen der drei Glaubensartikel jeweils für konkrete Gottesdienstformen, wie sollten und können sie angemessen und d.h. auch verständlich kommuniziert werden?

11.3 Schließlich scheint sich eine *methodologische Neuorientierung* der Liturgik anzubahnen. Erste Rezeptionsästhetische Arbeiten, sowohl hinsichtlich der Teilnahme früherer Generationen als auch heutiger Menschen zeigen, dass die bisherige inhaltsanalytische Arbeitsweise zu kurz greift, zumindest wenn handlungsorientierende Impulse für liturgische Praxis angestrebt werden.

Insgesamt wird ein solcher empirical turn zu Veränderungen in den Inhalten liturgischer Arbeit führen. Nicht zuletzt die durch technische Innovationen bedingten Veränderungen in der zwischenmenschlichen Kommunikation stellen große Herausforderungen für symbolische Kommunikation und damit rituelle Gestaltung dar. Dazu tritt die zunehmende Pluralisierung der religiösen Orientierung, die sich durch traditionelle dogmatische Begriffe und kirchliche Organisationsformen nur teilweise einholen lässt. So dürfte z.B. für eine lebensweltbezogene Liturgik zukünftig auch in Deutschland ein Blick auf charismatische und pfingstlerische Gottesdienste unerlässlich sein.